

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

N.D. Falcks der Arzneykunst Doctor Abhandlung über die venerischen Krankheiten

Falck, Nikolai D.

Hamburg, 1775

VD18 10168478

I. Theil. Anatomische und physiologische Beschreibung der in beyden
Geschlechtern zur Zeugung dienenden Theile.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17077



I. Theil.

Anatomische
und
physiologische Beschreibung
der
in beyden Geschlechtern
zur Zeugung dienenden Theile.

Einleitung.

Wenn man eine genaue Kenntniß von einer Krankheit erlangen will, muß man die Theile, worinn sie ihren Sitz hat, gehörig kennen; sonst tappet man im Finstern und strauchelt über manche Gegenstände, die man mit dem Licht in der Hand vermieden haben würde. Ich lege daher dem geneigten Leser zuerst eine getreue Beschreibung

U

ders

derjenigen Theile vor Augen, in welchen sich das Gift der Krankheit, wovon hier die Rede ist, zuerst äussert. Hiedurch wird derselbe in den Stand gesetzt seyn, nicht allein die Hinlänglichkeit, Kürze und Leichtigkeit der von uns vorgeschlagenen Kurart einzusehen, sondern auch die gefährlichen Klippen zu entdecken, woran so manche, theils durch eigene Nachlässigkeit, theils dadurch, daß sie in ungeschickte Hände gerathen, gescheitert haben.

I. Kapitel.

Von den männlichen zur Zeugung dienenden Theilen.

Die männlichen Zeugungstheile können füglich unter zweyerley Gesichtspunkte betrachtet werden: nemlich einmal, insoferne sie zur Ab- und Aussonderung des Urins dienen, und zweytens, insoferne sie der Urheber unsers Daseyns zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bestimmt und zum Sitz der höchsten sinnlichen Wollust erkohren hat.

Die Natur ist bey allen ihren Werken sehr einfach; daher hatte sie gewiß auch mehr Endzwecke zur Absicht, als der Mensch einzusehen fähig ist, da sie zwey so sehr von einander abweichende Geschäfte so nahe bey einander legte.

Nicht

Nicht ohne Erstaunen bewundern wir die verschiedenen Methoden, denen die Natur bey der Bildung der zur Zeugung dienenden Theile in verschiedenen Arten der Thiere befolget ist, so daß sie nicht allein in der Grösse und Bildung von einander abweichen, sondern auch nach dem Elemente, in welchem sie leben, sich richten. Wie unsere Muthmassungen über diese Geheimnisse beschaffen sind, hieran liegt nichts; aber der beste Gebrauch, den wir von unsern Untersuchungen machen können, bestehet darinn, daß wir der Natur auf den Fuß folgen und daß wir dieselbe auf solche Gegenstände lenken, wodurch wir der menschlichen Gesellschaft wahren Nutzen zuwege bringen können.

Zu den zur Ab- und Aussonderung des Urins gehörigen Theilen rechnet man die Nieren, Harngänge, Harnblase und die Harnröhre. Die Harnröhre, die als ein gemeinschaftlicher Kanal des Urins und des Samens anzusehen, ist hauptsächlich der venerischen Ansteckung ausgesetzt, doch hievon ein Mehreres unten.

Die Nieren dienen zur Absonderung des Urins vom Blut. Dasselbe wird ihnen durch den herabsteigenden Ast der grossen Pulsader zugeführt; wodurch auch (fast in derselben Gegend) die Zeugungswerkzeuge ihren Antheil erhalten. Aus dieser Pulsader gehet zu beyden Seiten ein Zweig zu den Nieren, die man die

ausmischenden Pulsadern (*arteriæ emulgentes*) nennt; sie vertheilen sich in den drüsenartigen Theil der Nieren in unzählliche kleine Nester und endigen sich endlich in eben so kleine Zweige von Blutgefäßen, die die Pulsadern begleiten und das Blut wieder zurück aus den Nieren nach der grossen Hohlader, die das Blut nach dem Herzen zu einem abermaligen Umlauf führet, bringen.

Während daß das Blut sich in den Nieren aufhält, sondert eine Menge kleiner tendinöser Röhren, die zwischen den Blutgefäßen durchlaufen, vom Blut den Urin bey Kleinigkeiten ab und bringet ihn in ihren Kanälen, die sich allmählig erweitern, zu ihrem Behältniß; von da es alsdenn die Harngänge nach der Harnblase bringen.

Dieses Behältniß oder Becken der Nieren ist wunderbarlich gebildet. Der Körper desselben ist sehnigt und voller kleinen Knöpfe (*papillæ*), die meiner Meynung nach auch Nerven besitzen; sie sind etwas von der Höle der Niere entfernt, worinn sie sich befinden, die verschiedenen Röhren ausgenommen, die in die Nieren selbst sich einsenken. Viele haben sich bemühet zu erfahren, wie eigentlich die Absonderung geschehe, aber mit gleich unglücklichem Erfolg. Daß es geschehe, ist alles, was wir behaupten können. Von der Art aber, wie es geschieht, können wir eben so wenig

Nach:

5

Nachricht geben, als von andern uns unbekanntem
Absonderungen, nemlich: des pancreatischen Safts,
des Speichels u. s. f. und insonderheit des Samens.
Im Becken bildet sich oftmals ein Stein, der daselbst
bey Personen, die mit dem Stein behaftet sind, ge-
funden wird. Dies überzeugt uns deutlich, daß die
steinartige Materie sich im Blute vorher befindet; daß
sie sich gleich nach der Absonderung verbindet; daß sie
sich durch Ruhe vermehret; und daß folglich harntrei-
bende Mittel in dieser Krankheit nützlich sind.

Der Körper der Nieren besteht aus drey Arten von
Gefäßen, nemlich: aus Pulsadern, Blutadern, und
Absonderungsgefäßen. Zweifelsohne befinden sich die
Nieren bey einem lebenden Körper in beständiger Bes-
wegung. Diese Bewegung, die vielleicht der wurm-
förmigen der Gedärme sich nähert, ist bey den Nieren
eben so nothwendig als bey andern Drüsen. Es ist
die allgemeine Meynung, daß die Natur dem Körper
das Fett zur Wärme gegeben hat; dies ist ohne Zwei-
fel ein Theil seines Zwecks; und wenn wir daher die
Nieren bey fetten Leuten sehr mit Fett bewachsen an-
treffen, so ist dies ohne Zweifel, um sie dadurch zu wär-
men und in Bewegung zu erhalten.

Der in den Nieren abgesonderte Urin wird vermit-
telt kleiner tendinöser Röhren zur Harnblase gebracht;
diese Röhren haben gemeiniglich die Dicke einer kleinen

Feder von einer Gans. Sie senken sich in der Harnblase auf eine solche Art, daß sie sich nach ihrer Ausleerung verschliessen, so daß nichts wieder zurück treten kann. Sie kriechen nemlich eine Weile zwischen den Häuten der Harnblase und schliessen sich nach Art einer Balbe. Hieraus erhellet die Ursache, warum wir eine Harnblase in ihrem natürlichen Zustande aufzublasen im Stande sind; wenn man sie aber umkehrt, sie weder Luft noch Wasser hält.

Die Harnblase, welche aus einem muskulösen, tendinösen und nervigten Wesen besteht, ist einer grossen Ausdehnung und einer eben so grossen Zusammenziehung fähig. Daß sie sehr empfindlich sey, beweisen die mit dem Stein behafteten Kranken. Ihre Fleischfasern sind mit Puls- und Blutadern durchkruzet, welche von den Blutgefässen des Schmeerbauchs entspringen. Man zählet gemeiniglich an der Harnblase drey Decken: die erste ist muskulös und ihre Richtung ist nach der Länge; die zweite läuft in die Queere, und die dritte nach allen Gegenden. Sie sind aber mit einander so genau verbunden, daß sie so zu sagen nur eine ausmachen.

Der Hals der Harnblase ist sehr muskulös; die Fleischfasern bilden daselbst den Schlußmuskel, wodurch der Urin in der Harnblase zu bleiben genöthiget wird. Dieser Theil der Harnblase ist nervigter und stärker.

stärker als der übrige; daher ist er den Entzündungen und heftigen krampfhaften Zusammenziehungen unterworfen, wodurch viele Schmerzen ihren Ursprung genommen haben, die durch eine unschickliche Behandlung unheilbar geworden sind; hievon werden wir mehr am gehörigen Ort sagen.

Die ganze Harnblase, besonders aber der Hals derselben und die Harnröhre, sind mit kleinen Drüsen versehen, die einen Schleim absondern, wodurch ihr Inneres und der Harngang gegen die Schärfe des Urins beschützt wird.

Dieses sind die Werkzeuge des Urins. Wir wollen sie eine Zeitlang verlassen, um diejenigen zu betrachten, die einen wichtigern Nutzen haben; hierunter verstehe ich die Werkzeuge der Zeugung.

Die Hoden sind nicht allein das wichtigste unter denselben, sondern es ist auch so etwas Heiliges in ihnen, daß sie die Seele der Mannheit zu enthalten scheinen. Es sind deren gemeiniglich zwey; mit Fleiß sage ich gemeiniglich, denn man hat Leute gefunden, die drey gehabt, und viele, die nur eine Hode besessen haben. Ob man gleich vormals glaubte, daß eine Hode zur Zeugung unzulänglich wäre, so ist es doch jetzt hinlänglich bewiesen, daß sie, sowol bey Menschen als bey Thieren, hinlänglich sey, zur Fortpflanzung ihres Geschlechts. Es führet dieser Mangel

auch weiter keine Unbequemlichkeit bey sich, als die der Einängigten, nemlich: daß sie nur eine zu verlieren haben, weil die Berrichtung derselben im thierischen Körper nicht von einander abhängen.

Die Hoden empfangen ihr Blut zur Absonderung des Samens von dem herabsteigenden Ast der grossen Pulsader, etwas unterhalb den emulgirenden Gefäßen; wie auch von einigen kleinen Zweigen der lehtgedachten Gefäße. Diese Pulsadern laufen ein wenig in ihnen hinein und vereinigen sich alsdann mit den Blutadern, die das Blut aus den Hoden zurück führen und in den heraufsteigenden Ast der Hohlader ausleeren, welcher gleich hinter den Ast der grossen Pulsader liegt. Diese Puls- und Blutadern laufen auf verschiedene Art mit einander vermischt und verwickelt durch den Unterleib, woselbst sie das Bauchfell umgiebt, nach den Hodensack und senken sich an einem Ende der Hode ein. Und so wie die Pulsadern in verschiedenen Krümmungen das Blut nach den Hoden bringen, so führen auch die Blutadern in vielen Windungen das Blut aus den Hoden nach den heraufsteigenden Ast der Hohlader.

Diese Gefäße nennet man den Samen zubereitende Gefäße. Theils ihr Bau, theils ihre vielen Krümmungen machen, daß sie sehr zart sind: daher ist die Quetschung der Hoden mit vieler Gefahr verbunden und ein

Spha:

Sphacelus in diesem Theile wird, wenn er nicht gleich abgesondert wird, gar bald den Tod nach sich ziehen. Ein Theil dieser Samengefäße theilet sich in verschiedene Zweige, ehe er sich in die Hoden begiebt, und bildet dadurch den varicösen rebenförmigen Körper. Den Körper der Hoden umgiebt ein ausgezackter Rand, der durch die unter einander geflochtenen Gefäße gebildet wird, welchen einige Samenröhren begleiten; die Absicht ist wohl hiebey die Verlängerung der absondernden Gefäße. Die Grösse einer Hode ist ohngefähr die eines grossen Tauben-Eyes. Ihr Wesen ist weich und sanft, und besteht aus den eben genannten Gefäßen, die hier die Dicke der Haarröhren haben. Sie sind mit absondernden Röhren vermischet, die sich in einen gemeinschaftlichen Kanal endigen, der das ausleerende Gefäß genannt wird. Durch diesen Kanal wird der in den Hoden bereitete Samen nach den Samenbläslein gebracht.

Die Hoden haben drey Decken: die erste davon ist die weißlichte (albuginea); diese ist eine den Hoden eigenthümliche Haut, die sich von innen zu an den Hoden selbst anhängt, und äusserlich sanft, weiß und tendinös, dabey auch sehr zart und empfindlich ist. Die zweyte (elytroides) ist ein Fortsatz des Bauchfells, welches die Samengefäße, während daß sie sich im Unterleibe befinden, genau umgiebt und hernach mit

N 5

ihnen

ihnen durch die Oefnungen des schrägen und über Quere laufenden Muskels des Unterleibes geht und sie bis zum Anfang der Hode selbst bekleidet, woran es sich festsetzt; alsdann trennt sie sich von ihnen und wird der Hode eine neue Decke, woben es scheint, als wenn sich die weißlichte hier umlegte; inwendig ist sie glatt. Da wo der Samenstrang den Unterleib durchbohrt, entstehen die Brüche, denen das aufrecht gehende Thier, der Mensch, besonders vor den vierfüßigen Thieren ausgesetzt ist, weil diese Oefnung des Bauchfells durch eine Anstrengung in einer aufrechten Stellung sich zu erweitern oder nachzugeben geneigt ist, und dadurch einen Theil der Eingeweide erlaubt, neben den Samenstrang mit in den Hodensack zu treten. Die dritte Decke ist der Hodensack. Dieser ist ein natürlicher Beutel, welcher eine Fortsetzung der Haut ist, blos mit dem Unterschied, daß anstatt der fettigten Membran eine dünne mit Fleischfasern versehene daselbst befindlich ist, die den in die Höhe hebenden Muskel der Hoden bildet. Diese zwey zuletzt genannten Häute sind im natürlichen Zustande genau mit einander verbunden; zwischen ihnen ist gemeiniglich der Sitz der Wasserhodengeschwulst; und selten zwischen den Fortsätzen der Scheidehaut und der weißlichten.

Die erste Haut dienet der Hode und Samengefäßen zum unmittelbaren Schutz, und hält diese zarten Theile

le

le in ihrer ersten Richtung, damit sie ununterbrochen ihr Geschäfte fortzusetzen im Stande seyn mögen; die zweyte scheint diesem Theile zum Tragband zu dienen, die bey einem neugebohrnen Kinde noch zu den Eingeweiden gehören; ich habe oft bey sehr jungen Kindern bemerkt, daß bisweilen eine Hode, insbesondre die linke, bisweilen beyde Hoden in den Unterleib gezogen und verschwunden waren: bisweilen habe ich dies auch bey Erwachsenen gefunden. Dergleichen widernatürliche Erweiterungen geben zu Brüchen Anlaß. Der Hodensack ist offenbar der äussere Beutel dieser Theile und wird hauptsächlich durch die muskulöse Membran des aufhebenden Muskels in die Höhe gehalten: äusserlich wird derselbe durch die Fleischfasern desselben unterstützt, die das natürliche Trageband des Hodensacks selbst ausmachen.

Die abführenden Samengefässe sind bey gesunden und starken Personen von der Grösse einer mittelmässigen Gansfeder. Sie entspringen augenscheinlich da, wo die Samengefässe hineingehen, und machen verschiedene Umwickelungen um vorgemeldete Gefässe. Sie laufen an denselben herauf mit dem Bauchfell umkleidet und gehen nach dem Unterleibe, woselbst sie sich von den sie begleitenden Gefässen trennen und nach dem Hintertheil des Harnblasenhalses laufen, allwo sie sich mit den Samenbläslein vereinigen und sich in denselben

ben ausleeren. Die abführenden Gefäße scheinen, wie ich schon gesagt habe, sich mit den zubereitenden Gefäßen zu erheben; wenn man sie aber genau betrachtet, so kommen sie vielmehr an dem einen Ende der Hode heraus und laufen an derselben weg bis an an den Ort, wo sie sich in die Höhe begeben. Ihre untersten getheilten Enden vermischen sich wunderbar mit den Gefäßen, woraus die Hoden bestehen.

Die Samenbläslein oder Samenbehälter stellen zwey unordentlich gebildete kleine Blasen vor; sie liegen am Harnblasenhals auf dem Mastdarm etwas überhalb der Drüse der Prostata; in ihnen wird der Samen bis zu seinem Gebrauch aufbehalten. Sie bestehen aus vielen Zellen, die eine Gemeinschaft mit einander haben. Ihre Decke ist von sehr zarten und nervigten Gewebe. Die zwey eben erwähnten abführende Gefäße vereinigen sich an dem Ort, wo sie in die Samenbläslein hineingehen; die Oefnungen derselben in den Harnblasenhals und in den Samenbläslein liegen nahe bey einander, aber so daß sie sich einander nicht hindern. Die abführenden Gefäße leeren sich in den Samenbläslein aus, und diese hinwiederum ergießen das Empfangene mit bewundernswürdige Schnelligkeit in den Harnblasenhals; von wannen der Samen augenblicklich weiter fortgeschafft und mit

mit einer pulsähnlichen Zusammenziehung zu Ende des Beyschlafs ausgestossen wird.

Die Oefnungen der Gänge in den Harnblasenhals sind von sonderbarer Bauart: die Mündungen sind muskulös und nervigt; in dem Hals der Harnblase aber ist eine grosse Anzahl kleiner Drüsen befindlich, die einen schlüpfrigen Schleim absondern, wodurch dieser Theil für die im Urin befindlichen scharfen Salze gesichert wird; jedoch sind diese Drüsen in grösserer Anzahl um und bey obgedachte Oefnungen vorhanden. Ausser diesen Drüsen sind noch Oefnungen von zwey merklich grössern Drüsen nahe bey der Prostata befindlich, die diesen Theil noch schlüpfriger zu machen bestimmt sind.

Die Samenbläslein haben zwey Oefnungen; zwischen denselben liegt ein Fleischwärzlein, das den Namen des Schnepfenkopfs führet. Dieses Fleischwärzlein schliesset beyde Oefnungen. Der gutartige Samenflaß rührt von der Schwäche dieser Fleischwarze her, und ist oftmals schwer zu heben.

Die Prostata ist eine unterhalb den Samenbläslein liegende Drüse. Ein Theil der Gänge, welche den Samen von den Samenbläslein nach der Harnröhre bringen, gehet durch diese Drüse. Diese Drüse hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben; indesß erhellet aus einer genauen Untersuchung, daß es eine
von

von denjenigen Drüsen ist, die aus mehreren kleinen zusammen gesetzt. Auch bin ich völlig überzeugt, daß sie den inwendigen Theil des Harnblasenhalses und den Schnepfenkopf schlüpfrig macht, auch einen grossen Antheil an der fruchtbar machenden Kraft des Samens hat, denn erstlich hat man es bey Kastraten sehr eingeschrumpft gefunden, so daß es, anstatt die Grösse einer Wallnuß zu haben, ganz flach und verwelkt gewesen; und zweytens frage ich alle in venerischen Krankheiten geschickte und erfahrene Aerzte, ob nicht ein langwieriger Samenfluß oder eine Unfruchtbarkeit des Samens die unvermeidliche Folge eines in der Prostata befindlichen Geschwürs gewesen ist. Auch weiß ich kaum ein schlimmeres Uebel, womit ein Kranker behaftet seyn und der Geschicklichkeit der Wundärzte mehr widerstehet. Hiervon kömmt unten mehr vor.

Unserm Faden nach sollte jetzt die Beschreibung der Harnröhre folgen; wir wollen denselben aber verlassen und zuerst das männliche Glied überhaupt untersuchen und alsdann auch die Harnröhre, so wie sie in der Kette unsrer Untersuchung folgt, vornehmen.

Vom männlichen Gliede.

Hippocrates nannte es ein hartnäckiges, widerspännstiges und unbezähmtes Thier. Und zwar mit Recht;

Recht; denn wenn es vom Instinkt beseelt wird, ist es sehr geneigt jedes Ding, das ihm das geringste Hinderniß in den Weg legt, aufzuopfern. Diesem ihm angebohrnen Triebe wollen wir eine künftige Betrachtung weihen und vorjehet uns blos mit der Untersuchung seines bewundernswürdigen Baues beschäftigen.

Das männliche Glied ist mit einer Haut bedeckt, die eine Fortsetzung der Decke des ganzen Körpers ist, wovon sie in nichts als nur in Ansehung des Fetts unterschieden: denn selbst bey den fettesten Personen ist dieser Theil stets davon entblößt. Man glaubt, daß der häufige Gebrauch dieses Theils der Erzeugung des Fetts hinderlich sey; mir aber scheint dies die Ursache nicht zu seyn. Dem sey nun wie ihm wolle, so bemerkt man das Fett daran gewöhnlicher Weise nicht. Diese Haut bedeckt das männliche Glied bis hinter der Eichel, woselbst sie befestiget ist; die Eichel dagegen wird nur blos von einem dünnen Häutchen bekleidet; dieserwegen ist sie sehr empfindlich. Obgedachte Haut ist sehr schlaff, besonders an der Spitze des männlichen Gliedes, woselbst die Natur sie bestimmt hat, diesen zarten Theil gegen äußerliche Gewalt zu beschützen, während daß er entweder in Ruhe ist, oder bis er durch öfteren Gebrauch stärker wird. Dies ist offenkundig; denn der Kinder ihre Eichel ist gemeiniglich bedeckt, bis sie erwachsen sind, und durch öfteren Bey-

schlaf

schlaf wird diese Haut mehr erweitert und die Eichel erlangt mehrere Stärke.

Diese überflüssig zu seyn scheinende Haut wird die Vorhaut genennet. Die Natur war bey keinem Dinge veränderlicher als bey diesem; denn bey einigen Personen bedeckt sie die Eichel mehr als nöthig ist, hiedurch wird sie den Lambertischen Nüssen ähnlich. Bey andern dagegen ist sie vorn so eng, daß sie selbst durch Kunst nicht kann so weit erweitert werden, daß sie sich während dem Bey Schlaf hinter der Eichel begiebt. Diese Verengerung ist mit einiger Unbequemlichkeit verbunden; denn oftmals wird der Schleim, der von den hinter der Eichel liegenden Drüsen abgesondert wird, scharf und verursacht faulartige Geschwüre, selbst da, wo kein venerisches Gift vorhanden. Dieses war vielleicht eines von den Veranlassungen zum Mosaischen Gesetz der Beschneidung: auch habe ich viele gefunden, besonders unter den Juden, die einer solchen Operation bedurften, und die wirksamer war, als die, welche die Rabbinen zu machen pflegen. Noch giebt es andre, deren Eichel, wenn sie zu ihren mannbaren Jahren kommen, unbedeckt ist, und die nicht Haut genug zu haben scheinen, wenn ihre Ruthe strohret: bey diesen ist die Eichel gemeiniglich sehr stark, da gegentheils der andern ihre so zart ist, daß ihnen

das

das Berühren derselben mit dem Finger schmerzhaft seyn würde.

Die Vorhaut wird durch das Eichelband an dem untern Theil der Eichel befestigt. Es scheint bisweilen zu sehr gespannt zu seyn; doch macht der öftere Bey Schlaf dasselbe, so wie die Vorhaut, schlaffer. Merkwürdig ist es, daß so wie bey alten Leuten der Trieb zur Wollust vergeht, und folglich das Steifwerden der Ruthe und die Beywohnung seltner geschieht, auch die Vorhaut sich verengert und das Eichelband sich verkürzt; und hiedurch können, wenn sie nicht sehr reinlich und sorgfältig sind, Geschwüre entstehen, die den Schankern sehr ähnlich sehen.

An der innern Seite der Vorhaut sind eine Menge kleiner Drüsen befindlich, die kleinen Nadelknöpfen gleich sind und einen sehr zarten schlüpfrigen Schleim absondern; die Kanäle dieser Drüsen vertrocknen allmählig, so wie die Eichel öfter entblößet wird.

Es befinden sich viele lymphatische Gefäße in derselben in verschiedenen Richtungen; diese und kurz vorher genannte kleine Drüsen machen es, daß dieser Theil des männlichen Gliedes eben so sehr der Ansteckung unterworfen ist, und sie eben so lange behält, als ein anderer Theil desselben; das Wellwerden und die Ausdehnung desselben geschieht eben so plötzlich; wie ich dieses hernach noch mehr zu erläutern suchen werde.

B

Der

Der Körper der Ruthe besteht aus den schwammigten Körpern und aus der Harnröhre. Erstere sind zwey an der Anzahl, werden durch eigene Decken bekleidet und verbunden, und machen den Rücken und größten Theil der Ruthe aus. Ihr Wesen ist schwammigt und voller Hölen, die mit einander in Verbindung stehen. Ein jedes derselben entspringt zugleich mit den aufrichtenden Muskeln am Schaamknochen; sie laufen darauf mit einander fort, und gehen, nachdem sie sich vorher mit der Harnröhre vereinigt haben, insgesammt bis zur Eichel. Mitten durch einem jeden dieser schwammigten Körper läuft eine Pulsader und ein Nerve. Jene entspringt von der epigastrischen, oder Nabel: Schlagader; und dieser theils von dem grossen Schienbein: Nerven, theils von dem dritten Nerven des heilig Beins. Diese Nerven begleiten die Schlagadern überall und beyde vertheilen sich in unzählig kleine Aeste, in und um den Zellen und Hölen der schwammigten Körper.

Alle diese Zweige der Schlagader werden an ihrem äussersten Ende von eben so vielen kleinen Blutadern zweigen aufgenommen; diese bringen das Blut aus den Zellen der schwammigten Körper nach der grossen Blutader, die längst dem Rücken der Ruthe läuft. Man nennet sie die Blutader der Ruthe; von dem Druck derselben an der Wurzel der Ruthe, wodurch
als

das in den Zellen getriebene Blut zurück zu fließen gehindert wird, rührt es her, daß das Glied steif wird und es so lange bleibt, bis das Blut seinen vorigen Lauf wieder nimmt, und die Zellen verläßt, und sie wieder, wie zuvor, zusammen fallen.

Die Harnröhre entspringt an der Wurzel der Kuthe, und läuft unterwärts zwischen den schwammigten Körpern nach der Eichel. Eigentlich macht sie den Haupttheil der Kuthe aus. Ihr Wesen ist schwammig und voll kleiner Zellen, wie der vorgedachten ihres.

Die Eichel ist sehr zart und hauptsächlich der Sitz der Wollust; ihre Reizbarkeit erweckt die übrigen Theile und reizt sie an, ihre Pflicht während dem Benschlaf auszuüben. Sie ist ganz mit Nerven und Blutgefäßen durchwebt; ihre Zellen sind kleiner und daher auch in grösserer Menge vorhanden als in den übrigen schwammigten Körpern.

Das Eichelband ist, wie vorher schon gesagt worden, an dem untern Theil der Eichel mit der Vorhaut verbunden; es hat aber auch eine starke Verbindung mit der innern Bekleidung der Harnröhre, woselbst es gleich einer Saite befestigt zu seyn scheint; diese ist sehr deutlich und mit keiner unangenehmen Empfindung begleitet beim natürlichen Steifwerden des Gliedes, beim Priapismo aber ist sie äusserst schmerzhaft;

von der heftigen Spannung derselben im böartigen Dripper kömmt die Benennung der Chorde her, wovon unten mehr. Der übrige Theil der Harnröhre ist, wie gesagt, bis zum Harnblasenhals schwammigt, der muskulöser und tendinöser Beschaffenheit ist. Nahe bey der Prostata wird die Harnröhre dicker und endigt sich in einer fleischigten Hervorragung, die daher von Cowper mit dem Namen einer knolligten Wurzel belesget worden. Bis an diesem Theil ist das Wesen derselben einander sehr gleich und mit Blutgefässen und Nerven gleich vermischt; hiedurch steht sie mit den schwammigten Körpern in einer unmittelbaren Verbindung, und wird mit ihnen zugleich steif und schlaff.

Die Harnröhre, die dem Urin und Samen zum Durchgang dient, erstreckt sich von der Harnblase, wovon sie eine Fortsetzung ist, bis zur Spitze der Eichel. Ihre ganze Länge beträgt zwölf Zoll, wenn sie völlig ausgedehnt ist; doch ist dieses bey verschiedenen Personen sehr ungleich. Inwendig ist sie von tendinöser und nervigter Beschaffenheit und allenthalben mit Drüsen versehen, die einen schlüpfrigen Schleim absondern, womit sie überzogen ist, und wodurch sie für die Schärfe, die mehr oder weniger im Urin befindlich ist, gesichert wird.

Von diesen Drüsen befinden sich die meisten in der Nähe des Harnblasenhalses. In denselben zeigt sich
beym

beym Dripper die Ansteckung zuerst, und selten in den Samenbläslein und in der Prostata. So wie diese Drüsen an der Anzahl zunehmen, so nimmt auch ihre Grösse zu; am Harnblasenhals sind sie am größten, und hier sind auch die Oefnungen der Cowperschen Drüsen sichtbar. Sie dienen ohne Zweifel zur Nahrung und Schlüpfrigmachung des Schnepfenkopfs oder Verumontanums, welcher den Samenbläslein zum Pfortner dient, sehr zart ist, und als ein wichtig Werkzeug der Zeugung ein mehreres Recht auf diesen zähen Schleim hat, auch desselben mehr bedarf.

Dem männlichen Gliede pflegt man zwey Paar Muskeln und einen einfachen zuzueignen. Ich habe bey Zergliederungen deren stets sechs gefunden; kein Theil der Anatomie hat zu mehreren Streitigkeiten Anlaß gegeben als die Lehre von den Muskeln. Ein gar zu genauer Zergliederer kann leicht die Anzahl der angegebenen verdoppeln; denn wirklich scheinen die meisten der Muskeln aus vielen kleinen zu bestehen: dieserwegen will ich auch die angenommene Zahl derselben beybehalten, besonders da ein Unterschied hierinn von keinem wesentlichen Nutzen ist.

Das erste Paar Muskeln sind die aufhebenden; sie entspringen von den fleischigten Hervorragungen der Sitzbeine und endigen sich in den schwammigten Körpern der Ruthe. Diese Muskeln, wovon eins an

jeder Seite befindlich ist, dienen hauptsächlich zum Aufheben der Ruthe; wenn die Lebensgeister sich in ihnen ergiessen, so verkürzen sie sich und ziehen die Ruthe nach den Schaamknochen. Das Blut, das theils durch den Druck der Blutader gegen die Schaam, und theils durch eine unmittelbare Verkürzung der Blutader selbst oder durch andere unbekante Ursachen gehindert wird zurück zu fließen, dringet in die Zellen der schwammigten Körper, schwillt sie auf und richtet auf diese Weise die Ruthe in die Höhe; die übrigen Muskeln kommen auch hiebei zu statten.

Das zweite Paar Muskeln sind die in die Quere liegenden; sie entspringen an den Sitzbeinen nahe bey den aufhebenden und endigen sich an der knolligten Wurzel der Ruthe bey dem Accelerator. Sie dienen mit den vorhergedachten und den folgenden Muskel, die Ruthe in seiner aufgerichteten Stellung zu erhalten. Ihre Grösse ist sehr verschieden; bey einigen sind sie groß, bey andern klein, bey andern haben sie gar gefehlt; hiebei ist vermuthlich ein Irthum vorgegangen; dem sey nun wie ihm wolle, so erhellet aus ihrer Lage, daß die Natur sie sowol zur Verkürzung der Blutader als auch zum Defnen der schwammigten Körper und eines Theils der Harnröhre bestimmt hat.

Der Accelerator ist ein einfacher Muskel; man könnte aber leicht zwey aus demselben machen, denn
in

in der Mitte ist er sehr deutlich getheilt: er mag nun aus einem oder zweyen bestehen, so hat dies keinen Einfluß auf seinen Nutzen. Er nimmt seinen tendinösen Anfang an dem schwammigten Körper der Harnröhre, wird bald darauf fleischigt und umgiebt den hintersten Theil der Ruthe; verläßt denselben zum Theil wieder und bleibt hauptsächlich an der knolligten Wurzel der Ruthe, woselbst es die Blutadern drückt, auch zur Zusammendrückung der ganzen Wurzel derselben behülflich ist; er geht endlich mit der Ruthe unter den Schaamknochen weg und erreicht bald den Schließmuskel des Mastdarms, woselbst er zwey kleine Fleischlappen läßt, die von einigen auch das dritte Paar Muskeln der Ruthe genannt werden.

Diesen Muskel betrachte ich bey der in die Höhe richtung der Ruthe und bey der Ergießung des Samens als sehr wesentlich; denn indem er so zu sagen die Ruthe umfaßt, drückt er die Blutader der Ruthe selbst und die benachbarten zurückführenden Blutgefäße mehr als es die aufhebenden Muskeln dadurch thun, daß sie dieselbe gegen die Schaam drücken: denn thäte letztergedachter Druck das Vorzüglichste hiebey, so würde ein künstlicher Druck mit der Hand, der noch kräftiger ist, gleiche Wirkung haben, welches aber nicht geschiehet. Daß aber die aufrichtenden Muskeln zur Zusammendrückung der Blutader der Ruthe und zur

in die Höhehebung etwas beitragen, ist außer allen Zweifel.

Wenn das männliche Glied in die Höhe gerichtet ist, so bemerkt man deutlich einen stärkern Druck und Zusammenziehung an der Wurzel desselben, das ist am Mittelfleisch, als an der Schaam: und beim Priapismo ist dieser Theil zuweilen wirklich entzündet, wie ich dieses deutlich bemerkt habe bey einem Mann, der aus Geilheit von der Tinctura Cantharidum genommen hatte, und von der sich hiedurch zuwege gebrachten Lebensgefahr durch Hülfe reichlicher Aderlässe und erweichender Klystiere mit genauer Noth befreyet wurde.

Daß der Accelerator bey der Ausprägung des Samens das meiste thue, hierinn stimmen alle überein; denn durch seine Zusammenziehung theilet er der ganzen Harnröhre sehr deutlich einen fortstossenden Druck mit: als ein Beweis des oben gesagten, dienen auch diejenigen Zusammenziehungen, die wir nehmlich nach dem Urinlassen zu machen gewohnt sind, wodurch, wenn sie oft wiederholt werden, gar bald die Aufrichtung der Ruthe zuwege gebracht wird; ferner sind es die Zusammenziehungen bey der Chorde oder heftigen Priapismo, die aber alsdann größtentheils unwillkürlich sind, welche den heftigen Schmerz verursachen.

Dieses sind die wirkenden Muskeln der Ruthe; es ist offenbar, daß durch Hülfe derselben die Ruthe in
die

die Höhe gerichtet und das Vergnügen der Beywoh-
 nung merklich vermehret wird. Aber wunderbar
 ist es, daß sie zu einer Zeit hiezu sehr bereit, ja ohne
 einmal dazu angefordert zu werden, und zu einer an-
 dern Zeit sehr nachlässig sind: ich weiß, daß man hiez-
 auf antworten kann, daß der Zufluß der Lebensgeister
 dieses bey allen Muskeln so mache; und ich wünschte
 hierüber meinen Gedanken hier freyen Lauf lassen zu
 können, aber da dieses hier zu weitläufig seyn, auch
 den gegenwärtigen Zweck wenig Nutzen bringen wür-
 de, so verspare ich dieses bis zu einer andern Gelegen-
 heit. Hier sey es genug, zu bemerken, daß ein Reiz
 auf die Nerven diese Muskeln eben so bald und noch
 eher als andere zur Zusammenziehung anreize.

Alle Zuckungen begleitet mehr oder weniger ein
 Steifwerden der Ruthe, und die epileptischen eine
 starke Ausleerung des Samens. Der Schmerz, wel-
 chen die Verbrecher, während daß sie mit Ruthen ges-
 peitscht werden, erleiden, wird durch den Priapismus
 vermehrt, der auch von den auf die Folter liegenden
 empfunden wird. Wenn ein Gehängter so lange, bis
 er kalt ist, hängen bleibt, so findet man seine Ruthe
 in die Höhe gerichtet. Auf diesen gewaltsamen und
 unnatürlichen Erectionen folget allemal eine Erschlaf-
 fung, die bisweilen eine Lähmung dieser Theile nach
 sich zieht. Ich kann mich nicht entbrechen hier die Halb-

männer zu beklagen, die sich genöthigt sehen, sich so lange mit Ruthen peitschen zu lassen bis sie mit Thränen in den Augen sich in den Stand befinden, ihren Weibern genug zu thun; aber diejenigen, welche es blos aus Geilheit thun, will ich erinnern, daß sie sich durch einen solchen unnatürlichen Reiz nicht allein in kurzer Zeit schwach und völlig unvermögend machen, sondern sich auch dadurch ein früheres Grab bereiten werden, das sie zu dem Urheber solcher Erfindungen bringen wird.

Der natürliche Trieb bedarf kaum einer Beschreibung; die Thiere werden blos durch den Instinkt beherrscht; der Mensch aber durch einen von der Vernunft geleiteten. Genuß sättiget in beyden den Hunger und die Wollust.

Mit einem Wort, wenn die Samenbläslein mit Samen angefüllet sind, so verspürt man eine Neigung zum Venschlaf. Die Seele wird mit Verlangen erfüllt und alle vorher beschriebene Werkzeuge bieten einander die Hand, uns das größte sinnliche Vergnügen zu verschaffen. Ist das Vergnügen auf beyden Seiten gleich und den Gesetzen der Natur und des Gewissens gemäß, so ist die Zufriedenheit nach dem Genusse ebenso angenehm als das vorhergegangene Vergnügen; in diesen Augenblick fühlt vielleicht ein Sterblicher das größte Glück, dessen er hier fähig ist. Ist es aber
 obi:

obigen Befehlen entgegen, so erfolgen Vorwürfe und Gewissensbisse. Sobald die Samenbläslein den Samen ausgestossen haben, lassen die Muskeln nach und die Seele wird ruhiger. Hieraus erhellet, daß diese Theile genau mit einander verbunden und der Reiz des Samens in den Samenbläslein sehr kräftig seyn müsse; wie auch daß dieser Reiz allen Zeugungswerktheilen, selbst den Samengefässen, und durch diese wiederum den Werktheilen des Urins mitgetheilet werde. Dieser Verbindung ist es zuzuschreiben, daß die Harn-treibenden Mittel zugleich auch zur Wollust reizen.

Endlich ist der Bau unserer ganzen Maschine so beschaffen, daß alle Fasern, sie mögen noch so weit von einander entfernt seyn, eine augenblickliche Gemeinschaft mit einander haben; hiervon werden wir jeden Augenblick zu unsrer Verwunderung und fast augenscheinlich durch den Umlauf des Bluts überzeugt. Wer kann es ohne Verwunderung ansehen, daß das Blut, das sich jetzt in der Hand befindet, in einigen Augenblicken durch den Körper nach den Fuß sich begiebt! Diese Verwunderung wird noch grösser, wenn wir über die schnellen Wirkungen, die Seele und Körper auf einander wechselsweise äussern, nachdenken; sehen, daß unsere äussere Sinne, gleich so vielen wachsamen und getreuen Wächtern, die geringste angenehme und unangenehme

nehme Empfindung der Seele mit Blikähnlicher Schnelligkeit mittheilen.

Die inguinal Drüsen können eigentlich nicht mit zu den Zeugungswerktheilen gerechnet werden, denn man bemerkt keine deutliche Verbindung zwischen denselben: aber da sie sehr oft bey venerischen Krankheiten in Betrachtung kommen, so ist uns einige Kenntniß ihres Baues vonnöthen.

Die Lehre von den Drüsen ist in der Anatomie die allerverwickelste; wir wissen überhaupt von ihnen, daß sie aus einer unendlichen Menge kleiner in einander gewickelten Gefäßen bestehen; daß sie verschiedene Säfte vom Blut absondern; daß sie sich beständig wirksam befinden; daß sie von sehr zartem Bau und daher leicht dem Verstopfwerden unterworfen sind. Es ist viel darüber geschrieben worden; alles läuft aber da hinaus: daß die Zahl der Drüsen sehr groß sey; daß man sie in verschiedene Klassen abtheilen könne und daß sie, wie vorhin gemeldet, sehr sonderbar gebauet worden sind.

Die Vergleichung, die ich machen werde, kann vielleicht lächerlich scheinen, ob sie gleich nicht uneigentlich ist; ich vergleiche nehmlich die Drüsen in der thierischen Haushaltung mit eben so vielen Werkstätten; die Arbeiter sind sich in denselben unter einander selbst gleich, nur in Ansehung ihres Handwerks weichen sie von einander ab; jede Klasse arbeitet in ihrem Fach,
aber

aber alle zum gemeinschaftlichen Besten; eine kann nicht ohne der andern rathen, inzwischen stehen einige unter einander in genauerer Verbindung als andere; auch scheinen einige dem äussern Ansehen nach mehr oder weniger von einander abzuweichen.

Ich möchte gerne wissen, warum das Quecksilber den Speichelfluß erregt? warum es auf die Speicheldrüsen, das Zahnfleisch, die Zunge und auf den Hals mehr wirkt als auf alle andere Drüsen? Hier sehe ich jenen jungen Arzt, der kaum das Siechenhaus zu betreten anfängt, über meine Unwissenheit lachen; diesem muß ich sagen, daß ich mich vormals eben so weise als er zu seyn dünkte, aber daß ich immer mehr und mehr einsehen lerne, wie wenig ich weiß. Doch wieder zu den Drüsen.

Die in den Weichen liegenden sind allem Ansehen nach von der lymphatischen und zusammen gekugelten Art (conglobatæ); ich merkte zuvor an, daß sie mit den Zeugungswerktheilen in keiner deutlichen Verbindung stünden; wenn wir aber zur feinen Zergliederungskunst unsere Zuflucht nehmen, so werden wir bald vom Gegentheil überführt, und unsere größte Lehrerin, die Erfahrung, läßt uns keinen Raum an ihrer unmittelbaren und allgemeinen Verbindung zu zweifeln.

Ueberdem befindet sich noch etwas in den Drüsen der Weichen, daß sie dem venerischen Gift besonders

aus:

aussetzt; denn warum sind die benachbarten Drüsen der Ansteckung nicht eben so leicht ausgesetzt? Doch diese Frage ist fast überflüssig, da es auffer allem Streit ist, daß gewisse Drüsen auch gewissen Krankheiten mehr oder weniger unterworfen sind.

Uns sey es genug zu bemerken, daß die Decke der Ruthe und der Hodensack mit einer Menge lymphatischen Gefäßen versehen sey, die eine unmittelbare Gemeinschaft mit den Drüsen der Weichen haben. Wir wissen, daß in einem mit dem venerischen Gift Behafteten dasselbe von einem Theil zum andern gehe, von einer angeschwollenen Hode zu den Weichen; von da wieder zurück nach der Harnröhre u. s. w. Wir wissen ferner aus der Erfahrung, daß das Gift in den Drüsen der Weichen lange verborgen liegen könne; wir sollten aber auch wissen, daß unter allen Drüsen des menschlichen Körpers sich keine besser behandeln lassen als eben diese.

Ein Bubo wird gar leicht verschwinden, wenn er gehörig behandelt wird; und wenn je Einer an demselben während der Behandlung viel ausgestanden hat, so behaupte ich, obgleich ungerne, daß er unrecht behandelt worden sey; und füge noch hinzu, daß wenn diese Drüsen nicht ausserordentlich gutartig wären, so würden aus zehn, die den Schaden, den die ähnden
Mit;

Mittel anrichten, entronnen sind, noch neun ein Opfer dieses grausamen Verfahrens geworden seyn.

Hier beschliesse ich die Beschreibung der Zeugungswerktheile des männlichen Geschlechts und fange nunmehr an diejenigen zu beschreiben, in welchen sich unser Daseyn zuerst entwickelt.

II. Kapitel.

Von den Zeugungswerktheilen des weiblichen Geschlechts.

Damit ich nicht gar zu mittheilend in Beschreibung derselben scheinen möge, so erlaube man mir Nachstehendes derselben vorgehen zu lassen.

Schaamhaftigkeit ist eine Eigenschaft des weiblichen Geschlechts, wodurch es sich unsere Liebe und Achtung gedoppelt erwirbt. Ist eine getreue Wächterinn der Tugend, und dient eine jede andere Vollkommenheit am geliebten Gegenstande zu erhöhen. Ist dasjenige Kleinod, welches es zur Huldbigung berechtigt. Dient demselben zur Stütze gegen seine Verführer und erregt ein Schaudern in solche, die es wagen, Ehre und Glückseligkeit desselben der Befriedigung ihrer Wollust aufzuopfern.

Eine Frauensperson, die das Gefühl der Schaamhaftigkeit verliert und sich Preis giebt, wird alsobald

ein

ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues; man legt ihr das schimpfliche Beywort: Hure, bey, und sie verliert die Achtung, und Freundschaft des männlichen Geschlechts und des ihrigen, ja selbst der Unglücklichen, die sich mit ihr in einem ähnlichen Zustande befinden.

Liegt es aber dem weiblichen Geschlecht allein ob, diese liebenswürdige Eigenschaft zu besitzen? Keinesweges! denn ein Mann, der sie nicht besitzt, ist weniger zu entschuldigen. In den Augen eines tugendhaften Frauenzimmers ist nichts verächtlicher als ein unzüchtiger Mann, er sey es nun in Worten oder in Werken. Ein unkeuscher Mann wird nicht allein von tugendhaften Frauenzimmern verabscheuet, sondern sogar auch von solchen, die dem weiblichen Geschlecht die größte Schande machen; weil er dadurch die Niedrigkeit seines Herzens und einen Mangel an Verstand verräth, die allezeit eine allgemeine Verachtung nach sich zu ziehen pflegen.

Ich hoffe, daß man diese Digression in ihrem gehörigen Lichte betrachten werde; denn ich schreibe für die Facultät und für Leute von Verstand; der Mißbrauch, den Thoren von meinen Buch machen können, wird man hoffentlich mir nicht zur Last legen. Ich komme wieder auf meinen Gegenstand.

Die

Die Zeugungswerktheile des weiblichen Geschlechts sind wie im männlichen mit den Urinwerktheilen verbunden, nur weicht die Art der Verbindung sehr vort einander ab. Was die Werkzeuge des Urins anlangt, so ist in Ansehung der Harngänge und der Urinblase kein Unterschied, ausser daß letztere bey dem andern Geschlecht etwas grösser und einer stärkern Ausdehnung fähig ist. In der ganzen thierischen Oekonomie sind auch bey dem weiblichen Geschlecht die Fasern und die Disposition zarter und sanfter als bey dem männlichen, aus keiner andern Absicht als daß es desto eher im Stande sey der Rauigkeit und Stärke des männlichen nachzugeben, das von der Natur zur Herrschaft, Unterstützung und Vertheidigung des schwächern bestimmte worden. Einige behaupten, daß der Grund dieser Zärtlichkeit in der Gewohnheit liege; dis ist aber offenbar falsch und den Gesetzen der Natur zuwider.

Der Harnblasenhals und die Harnröhre sind sehr kurz, aber merklich weiter als bey dem männlichen; hies durch hat es viele Vorthteile für dasselbe voraus. Sie sind daher dem Stein und andern Krankheiten nicht so leicht ausgesetzt, als die Mannspersonen. Auch ist die Einbringung des Catheters bey ihnen leichter, und aus eben dem Grunde lassen sie den Urin mit mehrerer Leichtigkeit.

Die Zeugungswerktheile wollen wir unter zwey Gesichtspunkte betrachten, nemlich einmal insofern sie sich unserm Gesicht, ohne einer Zergliederung zu bedürfen, darstellen, und zweyterens insofern sie zur Schwangerschaft dienen und erst durch die Zergliederung sichtbar werden.

Jene nennet man die weibliche Schaam; sie begreift jeden Theil, der sich vom Venusberg bis zum Mastdarm dem Gesicht und Gefühl darbietet, unter sich. Namentlich: der Venusberg, die grosse Schliße, die Schaamlefzen, die weibliche Kuthe, die Wasserlefzen, der Harn gang und die Oefnung der Mutterscheide, die wir alle nach einander durchgehen wollen.

Die Schaam ist in beyden Geschlechtern mit Haaren umgeben; und obgleich das männliche Geschlecht eine grössere Menge von Haaren zu seinem Antheil bekommen hat, die nicht wenig zu seiner Stärke beytragen, so sind sie doch an diesem Theil gleich stark damit versehen. So wie viele andre Kleinigkeiten zu Streitigkeiten Anlaß gegeben haben, so hat man sich auch hierbey gestritten, ob Natur die Haare zur Zierde oder zum Nutzen bestimmt habe? ich glaube aber, daß Natur nichts zur Zierde erschaffen hat, was nicht auch zugleich nützlich ist. Aber mit eingebildeten Zierraten ist es ganz anders; ehemals liessen die Spanier ihren Weibern die Haare an diesen Ort mit einem Scheermesser

messer abnehmen und jetzt ist bis noch der Gebrauch bey einigen morgenländischen Völkern.

Das Hervorkommen der Haare an diesem Theil ist ein Zeichen der Mannbarkeit und die Absicht der Natur war wohl, demselben hiedurch mehrere Stärke mitzutheilen.

Der Venusberg liegt oberhalb dem Schaamknoschen und scheint allenthalben mit Fett hinlänglich und unter allen am meisten mit Haaren bewachsen zu seyn. Er ist bey einer und ebenderselben Person der Veränderung unterworfen; gemeiniglich richtet sich die Grösse desselben nach den Brüsten: zur Zeit des Hervorkommens der Haare und des Ausbruchs der monatlichen Reinigung, erreicht derselbe seine höchste Grösse und der Busen schwillt an; die Natur reist, die unschuldsvollen Augen schmachten, und der Zeitpunkt ist vorhanden, in welchem die Unschuld eines Schutzengels bedarf. Hier, die Zeit ihrer Mannbarkeit; so lange ihre Leidenschaften dauern, bleibt er hervorragend, selbst bey magern Personen, und so wie diese vergehen, trocknet er auch ein, und wird bey alten Leuten ganz platt.

Die Schlitze ist die äussere Oefnung dieser Werktheile; sie ist gleich unter dem Venusberg befindlich und geht fast bis zur Oefnung des Mastdarms.

Den Theil, welcher sich zwischen obigen Oefnungen befindet, nennt man das Mittelfleisch. Die Theile, welche an beyden Seiten der Schliße herunterlaufen, sind eine Fortsetzung der Haut und der Fetthaut, die daselbst etwas dicker als gewöhnlich ist; man nennt sie die Schaamleszen.

Diese Leszen, ob sie gleich eine Fortsetzung der Fetthaut sind, enthalten kein Fett, wie man insgemein glaubt; denn man bemerkt sie bey fetten und magern Personen von gleicher Dicke; ja es scheint, als wenn die Schaam bey magern von grösserm Umfange ist, als bey fetten. Sie sind mit einer Menge lymphatischen Gefässen versehen, die eine unmittelbare Gemeinschaft mit den Drüsen der Weichen haben; daher ist das weibliche Geschlecht dem Anschwellen dieser Drüsen eben so sehr ausgesetzt als das männliche.

Die innere Seite der Schaamleszen ist sehr zart und dünn; daher sind sie den venerischen Geschwüren unterworfen, schwellen sehr stark auf und erleiden einen sehr hohen Grad der Entzündung und zwar aus eben der Ursache und auf eben die Art wie die Vorhaut bey den Mannspersonen in der Phimosis und Paraphimosis; aber beydes ist mit wenigern Schmerzen und Gefahr verknüpft, auch die Kur mit wenigern Schwürigkeiten verbunden.

Die

Die Schaam der Frauenzimmer ist auch solchen Aussonderungen unterworfen, denen die Mannspersonen nicht ausgesetzt sind; daher haben sie auch mehrere Pflicht sich reinlich zu halten; denn durch Verabsäumung derselben können diese Theile nicht allein sehr übel riechend werden, sondern es kann sich auch in demselben eine fette Feuchtigkeit absondern, die wenn sie lange in den Falten derselben stocket, scharf wird und zum Wundwerden und zu kleinen Geschwüren dieser Theile Anlaß giebt. Es hat sich oft zugetragen, daß sonst züchtige Damen bey diesen Umständen in Verdacht gefallen sind, oder doch ihre Männer in Verdacht gehabt haben, ob sie gleich beyderseits unschuldig befunden worden, weil sie blos von Unreinlichkeit herrührten, besonders wenn bey scharfen Säften zugleich ein weißer Fluß mit zugegen war.

Die weibliche Ruthe befindet sich am obern Theil der Schlige gleich unter dem Venusberg. In derselben wird während dem Bey Schlaf die größte sinnliche Wollust empfunden, so wie die Eichel sie bey den Mannspersonen empfindet, der sie im Kleinen gleich kömmt, auffer daß sie keine Oefnung hat. Ihre Größe ist nicht bey allen gleich; gewöhnlich hat sie die Größe des Zapfens im Halse. Oftmals ist sie bey neugebohrnen Kindern so groß gewesen, daß die alten Mütterchen sich nicht getrauet haben zu entscheiden,

ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen sey, und es daher, um weder auf der einen oder andern Seite zu irren, nach beyden benennet haben; daher der Name Hermaphrodit; obgleich im genauesten Verstande nie ein vollkommner Hermaphrodit gewesen ist; mir scheint es sehr unwahrscheinlich zu seyn, daß die Natur, die so vollkommen an sich selbst ist, sich so sehr durch die Hervorbringung einer Unvollkommenheit vergessen sollte; jedoch ist nicht zu läugnen, daß es Beispiele davon gegeben hat, in denselben war aber kein Geschlecht vollkommen.

Die weibliche Ruthe ist ein nothwendiges Werkzeug der Zeugung; dessen Verbindungen erstrecken sich weiter als man bisher geglaubt hat.

Sie entspringt an den Schaamknochen mit zwey tendinösen und muskelartigen Anfängen, so wie die aufhebenden Muskeln der männlichen Ruthe, und endiget sich in einen schwammigten Körper, der in der Mitte durch eine häutigte Scheidewand getheilt wird. Dieser und der vorher erwähnte Theil machen die Schenkel der weiblichen Ruthe aus: die muskelartigen Anfänge aber gehen bis zu den Hüftknochen und sind die aufhebenden Muskeln der weiblichen Ruthe.

Auf der andern Seite derselben theilen sie sich, laufen um die Mutterscheide herum und bilden einen schwammigten Körper; wenn daher die weibliche Ruthe

the

the gereizt wird, so werden die Pulsadern derselben durch obgedachte Muskeln gedrückt, hiedurch wird das Zurückfließen des Bluts gehindert und die Kuthe wird steif; der schwammigte Körper derselben, dessen die Mutterscheide umgebender Theil und die Schaamlefen selbst schwellen auf und wirken auf die männliche Kuthe während dem Bey Schlaf; hiedurch erhöhen sie nicht allein die Wollust auf beyden Seiten, sondern verschließen auch der Luft den Zugang, so daß der männliche Samen ganz warm und unmittelbar nach den Grund der Gebärmutter kann gebracht werden.

Es ist keins unter allen Zeugungswerktheilen, womit die weibliche Kuthe nicht in einer unmittelbaren Verbindung steht; auf ihren Wink ist ein jeder anderer Theil zur Umarmung willig und bereit. Den Wollustigen ist dieses bekannt; mißbrauchen aber diese Kenntniß.

Die weibliche Kuthe wird von einer Vorhaut umgeben, die nichts weiter als eine Verdoppelung der verlängerten Haut ist. Ausser den obgedachten Muskeln befinden sich hier noch zwey andere, die von dem Schließmuskel des Mastdarms entspringen, ob man sie gleich mit eben so vielem und vielleicht mit noch mehrerem Rechte zu den Muskeln der Mutterscheide rechnen könnte.

Die Pulsadern der weiblichen Kuthe und der schwammigten Körper haben mit den Pulsadern der männlichen Kuthe einerley Ursprung; sie vertheilen sich in verschiedene höligte Zellen, woselbst ihr Blut von ganz kleinen Blutadern aufgenommen wird, die es wieder nach den hypogastischen Blutgefäßen bringen. Nerven empfängt es von den zwischen den Ribben liegenden Nerven; sie sind sehr zahlreich in derselben; überdem empfängt sie noch einige Nervenäste von dem Ligament, woyon ich bald mehr sagen werde. Die Nerven und Blutadern derselben verbreiten sich, wenn sie dieselben verlassen, in allen Theilen der Schaam, und hier machen sie das netzförmige Gewebe. Wenn diese Theile während den Umarmungen anschwellen, so trägt es sehr viel zur Umschließung und Reiben der männlichen Kuthe, zur Erhitzung dieser Theile und zur Ausschließung der äussern Luft bey.

Gleich unter der weiblichen Kuthe befindet sich der Harngang; er ist sehr kurz und mit einem ziemlich starken Muskel umgeben, dem man den Namen eines Schließmuskels beygelegt hat.

Inwendig hat er eben die Beschaffenheit als die Harnröhre bey den Mannspersonen, und ist daher eben so empfindlich. Die Oefnung desselben ist mit einer kleinen Erhabenheit umgeben, die durch einen

Fort:

Fortfaß der inwendigen Bekleidung bedeckt ist; sie ist theils drüsenartig, theils tendinös. Dieser Theil wird gemeiniglich vom venerischen Gift stark angegriffen, ob er gleich selten der unmittelbare Sitz desselben ist. Die Kindbetterinnen leiden an denselben oft durch schwere Geburten, noch öfterer aber durch üble Behandlung. Diese Theile werden oftmals durch die eben angeführten Ursachen so erschlaft, daß der Schließmuskel sein Vermögen den Urin anzuhalten verliert; gewiß keine geringe Unbequemlichkeit. Ueberhaupt aber ist das weibliche Geschlecht der Harnstrenge und dem Verhalten des Urins nicht so sehr unterworfen als das männliche; auch hat man Beyspiele, daß sehr grosse Blasensteine aus der Blase gezogen worden sind, ohne daß es nöthig gewesen wäre ein Messer anzulegen und ohne daß die Theile dabey verletzet worden wären.

Die Wasserleßzen entspringen an der Vorhaut der weiblichen Kuthe und laufen um die Mutterscheide, und zwar so, daß sie sich allmählig schmälern und endlich am Mittelfleisch am allerschmalsten befunden werden. Ihr Wesen ist sanft, roth und schwammigt und hat fast das Ansehen eines halben Mondes. Sie sind wahre Leßzen der Mutterscheide; sie schwellen beym Bey Schlaf an, hiedurch drücken sie die männliche Kuthe gelind und verhindern das Eindringen der äußerlichen Luft; doch scheint dis nicht all ihr Nutzen zu seyn, denn

ſie ſind als wirkliche Spahrfalten anzusehen, die da während der Geburt verſtatten, daß diese Theile ſich ohne zu zerreißen hinlänglich ausdehnen können.

Es geſchiehet zuweilen, daß Kinder mit gröſſern Waſſerleſzen wie gewöhnlich geböhren werden, ſo daß ſie tiefer als die Schaam herunter hängen, diß hat zu einer andern Art Hermaphroditen Unlaß gegeben; dieſe kann man aber eben ſowohl als die Vorhaut ohne die geringſte Unbequemlichkeit mit einem guten Viſtourie oder Scheere verkürzen. Bey Unverheyratheten ſind die Waſſerleſzen am ſchmalſten und am feſteſten; durch häufige Umarmungen werden ſie breiter und ſchlaffer, hauptſächlich aber werden ſie ſo durch öftere Geburten,

Zwiſchen den Waſſerleſzen gleich unter dem Harn gang liegt die Mutterſcheide. Sie iſt von der Natur beſtimmt worden die Fortpflanzung unſers Geſchlechts zu einem der glücklichſten Augenblicke unſers Lebens zu machen; der Mißbrauch dieſes Vergnügens kann ihr aber auch Gelegenheit geben uns höchſt elend zu machen. Meine Abſicht iſt zwar nicht hier den Sittenlehrer zu ſpielen; einem jeden denkenden Weſen muß es aber ſchmerzen, wenn es ſieht, wie viel Thörichtes bey de Geſchlechter auf Koſten ihrer Geſundheit und Zufriedenheit unternehmen, anſtatt daß ſie mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit des wonnevollen Vergnügens erlaubter Umarmungen genieſſen könnten, die mit echter

Freund:

Freundschaft und wahrer Liebe, die größten menschlichen Glückseligkeiten, nach dem Willen unsers gütigen Schöpfers verbunden sind.

Die Mutterscheide ist derjenige Kanal, der sich von der Schaam bis an den Muttermund erstreckt; ihre Länge beträgt sechs bis acht Zoll; sie ist ungefehr so breit als die männliche Ruthe und liegt zwischen dem Mastdarm und der Harnblase; mit jenem ist sie durch Fleischfasern genau verbunden, mit dieser aber nicht.

Sie ist so beschaffen, daß sie sich zu einer grossen Weite und Länge ausdehnen kann; hat aber auch das Vermögen, sich wieder zusammen zu ziehen und zu verengern. Sie ist voller Falten und vorne am engsten.

Beym Eingange bemerkt man den Theil, darinn man die Jungferschaft setzt; er hat die Aufmerksamkeit der Zergliederer aller Zeitalter auf sich gezogen, die sich nicht allein um seine Bildung, sondern auch um sein Daseyn gestritten haben. Der Irrthum einiger derselben hat gemacht, daß manche Unschuldige verdammt und manche Schuldige vom Verbrechen losgesprochen worden ist.

Unter den Seelenkräften ist die Urtheilskraft eine der grössesten; sie sollte aber stets durch die gesunde Vernunft geleitet und beschützt werden. Denn wenn Vorurtheil einmal Platz gewinnt, so wird die Beurtheilungskraft ihr Sklave und der Mensch verliert das Vor-

Vorrecht eines denkenden Wesens: er wird alsdenn vom Winde hin und her getrieben und schließt mit aller seiner Gelehrsamkeit wie ein Idiot.

Die Lehre von den Zeichen der Jungferschaft ist gewiß von nicht geringer Wichtigkeit; und da die Gelehrten über die Gewißheit derselben nicht völlig mit einander einig sind, so will ich die Parthey anzeigen, zu der ich mich bekenne: das heißt, ich will den Leser aufmerksam machen und es ihm alsdenn überlassen zu urtheilen.

Die Beschneidung hatte seinen Ursprung der Unbequemlichkeit einer gar zu langen Vorhaut zu danken. Die Bevölkerung ward hiedurch möglichst befördert; die Juden heyratheten sehr jung und oftmals noch ehe sie ihre mannbaren Jahre erreicht hatten. Der mosaische Befehl ging als ein Religionsgebrauch alle an, ob man gleich nicht behaupten kann, daß er allen gleich erspriesslich gewesen: denn die Menschen sind an keinem Gliede ihres Körpers mehr verschieden als eben an diesem, und hauptsächlich an der Vorhaut. Kinder haben meistentheils ihre Eichel bedeckt: so wie sie sich der Mannbarkeit nähern, wird sie früher oder später entblößt; zu der Zeit gleichen ihre Leidenschaften dem Zunder, den der geringste Funken in Brand setzt. Keiner hat diesen Zeitpunkt so meisterhaft geschildert als Rousseau in seiner Emilie. Die Natur legte in ihnen ein

ein schwächendes Verlangen nach etwas, das sie nicht kennen. Behalten sie ihre Unschuld, so nährt es ihre Mannheit; verlieren sie aber dieselbe, wie dieses in grossen Schulen und Städten fast unvermeidlich ist, so sind die Folgen davon offenbar. Ihre Eichel sage ich, wird früher oder später entblößt und dis entwed durch heimliche Behandlung derselben oder durch den Bey Schlaf; bey einigen geschieht dis mit Mühe, bey andern leichter.

Diese Engigkeit der Vorhaut vergleiche ich mit der Jungferschaft; denn da die Juden sehr jung, und noch eher als ihre Leidenschaften die gehörige Reife erlangt hatten, sich verheyratheten, so würde dieselbe dem männlichen Geschlecht eben so beschwerlich gewesen seyn als dem weiblichen; diesem ward durch die Beschneidung vorgebeugt. Die Frauenzimmer, die auch sehr jung verheyrathet wurden, selbst noch ehe sie ihre Veränderung erlitten hatten, waren natürlicher Weise sehr zart. Hierauf stützte sich Moses Unschulds Probe.

Kunstverständige werden mir leicht zugeben, daß die Frauenzimmer in Ansehung der Weite und Enge ihrer Muterscheide eben so sehr von einander abweichen als die Männer in Ansehung ihrer Ruthe, ohne daß sich dieses eben nach ihrer Grösse richtet. Die Mädchen, wenn sie zu ihren mannbaren Jahren kommen, fangen eben so leicht Feuer als die Knaben; die
Na:

Natur ist bey jenen eben so wirksam sie zur Zeugung tüchtig zu machen als bey diesen; ihre Leidenschaften sind dem Aufbrausen eben so sehr unterworfen. Glücklicher Weise macht die Art ihrer Erziehung, daß sie nicht so leicht hingerissen werden als die Mannspersonen; früher oder später entdecken sie aber etwas, daß ihnen einen Hang zum andern Geschlecht beybringt; dis und dann gewisse geheimnißvolle Ausdrücke, die sie von andern hören, reizen ihre Neubegierde. Wie könnte dis auch anders seyn? Es wäre denn, daß sie ganz und gar keine Leidenschaften hätten, und dis kann ohne Leibesgebrechen nicht statt finden.

Kinder haben gemeiniglich eine enge Mutterscheide, doch so, daß ein Wachsstock, der die Dicke einer Gansfeder hat, leicht hinein gebracht werden kann. Hat die Mutterscheide keine Oefnung, so ist dis den Gesetzen der Natur zuwider; so ist es bisweilen; aber geht es dem Mastdarm und der Eichel anders? Bey dem einen muß die Kunst sowohl helfen als bey dem andern. In allen diesen Fällen hat mir eine hiezu eingerichtete Lancette gute Dienste gethan. Geschickte Hebammen sollten nie unterlassen bey Neugebohrnen darnach zu sehen.

Diese unnatürliche Zusammenwachsung hat man fürs Hymen genommen; ich fürchte, daß sie manchem schönen Kinde das Leben gekostet hat. Kann wohl bey einem

einem solchen Zustande die monatliche Reinigung hervorstießen? Cowper hat uns einen ausserordentlichen Fall von einer verheyratheten Frau aufgezeichnet, deren Mann sich während dem Bey Schlaf mit grosser Schwierigkeit einen Weg im Harn gang bahnte; die unterdrückte monatliche Reinigung hatte aus der Schaam etwas herausgetrieben, das einen Vorfall der Mutter sehr ähnlich war; wie Cowper es genauer betrachtete, fand er, daß es ein verschloßnes Hymen sey; als er es öfnete, liefen auf vier englische Maaß geronnen Blut heraus. Diese Hinderniß hatte den Mann irre geführt: wie sie gehoben worden war, ward die Frau innerhalb einem Jahr mit einem gesunden Kinde entbunden.

Wenn die weibliche Ruthe anschwillt, so empfinden es alle Theile, und eine wirkliche Erweiterung und Verengung findet in der Mutterscheide statt. Wird nun eine Frauensperson um diese Zeit begewohnt, so geben die Theile leicht nach; und wenn nicht eine gar zu grosse Ungleichheit der Theile vorhanden, und nicht zu heftig verfahren wird, so wird kein Blutverlust oder Zerreißung der Theile erfolgen. Aber so pflegt es nicht bey der ersten Umarmung zu gehen; denn das jungfräuliche Mädchen ist gewöhnlich furchtsam, hiedurch werden diese Theile noch mehr verengert; die Mannsperson dagegen vergißt aus gar zu grosser Begierde der weiblichen

lichen Zärtlichkeit, der er sich gewiß bey kälterm Blut würde erinnert haben; daher ist nicht zu verwundern, daß diese zarten Theile mehr leiden als sonst.

Die Leibesbeschaffenheiten sind es nicht allein, die einen Einfluß auf die Engheit und Weite dieser Theile haben; die monatliche Reinigung macht hierinu keine geringe Veränderung. Sogar andere Gebrechen, denen selbst unschuldige Frauenspersonen ausgesetzt sind, haben einen grossen Einfluß.

Eine grosse Zartheit der Theile ist allemal bey einem unbefleckten Mädchen zugegen; und sie giebt meiner Meynung nach ein eben so sichres Kennzeichen der Jungferschaft ab als ein anderes, wo nicht ein noch stärkeres.

Wenn eine Frauensperson ihre Veränderung erlitten hat, (vor dieser Zeit hat die Natur sie nicht zum Ehestand bestimmt) und sie fühlt sich zum Bey Schlaf geneigt, so wird sie ihn mit Vergnügen ohne Schmerz und Blutverlust erleiden, es wäre denn, daß sie gar zu ungeschickt behandelt würde, oder daß eine grosse Ungleichheit der Theile zugegen.

Ist sie aber von Natur eng, (wie sich dis denn bey einigen so befindet und allezeit sich befinden wird) und sie wird hauptsächlich gegen ihre Neigung beygewohnt, so kann sie mehr als einmal für ein unbeflecktes

tes Mädchen angesehen werden; Natur und Kunst liefern uns Beispiele hievon.

Denken wir diesem nach, so erhellet, daß Moses Probe nicht allezeit die Unschuld bewies. Doch einem Mann von Ueberlegung wird es auch hiebey leicht werden richtig zu urtheilen. Wahre Schaamhaftigkeit, Zärtlichkeit und Zartheit, sowohl in ihrem Körper als auch in ihrem Bezeigen, werden beständige Begleiter der Unschuld seyn, die übrigen Kennzeichen mögen da seyn oder nicht. Wahre Unschuld kann nicht erkünstelt werden, denn sie weicht von der gekünstelten gar zu sehr ab.

Dis sind meine Gedanken über diesen Gegenstand, sie gründen sich auf wiederholte Erfahrungen; ich habe es für meine Pflicht gehalten sie hier zu eröffnen, da sie einen so wichtigen Gegenstand betreffen. Es ist besser, daß zehn Schuldige ungestraft bleiben, als daß eine Unschuldige leidet.

Der Eingang der Mutterscheide ist bey Kindern eng und etwas glatt, dis ist das sogenannte Hymen, wie ich schon vorher bemerkt habe; sobald sie mannbar werden und ihre Veränderung erlitten haben, dehnen sich die Theile etwas mehr aus, und wie sich die Mutterscheide wieder zusammenzieht, bekömmt sie Falten, die allmählig an Größe zunehmen; von der Zeit aber, da sie Neigung zum Bey Schlaf spüren, bekömmt sie

D

kleine

Kleine myrthenförmige Fleischwarzen, wovon stets vier zugegen sind. Diese Fleischwarzen hat man für Ueberbleibsel des vernichteten Jungfernhäutleins gehalten; so kann es bisweilen seyn, wenn man es aber allgemein behauptet, so ist es ein Irthum, wie ich schon bemerkt habe. Ich habe Gelegenheit gehabt viele Frauenzimmer zu untersuchen und habe sie in diesen Theilen eben so ähnlich gefunden als in andern (ob ich gleich in denselben nie eine grosse Aehnlichkeit mit den Myrthenblättern bemerkt habe): wären sie Ueberbleibsel, so würden sie sich nicht alle einander gleich gesehen haben.

Bei Unverheyratheten sind sie am kleinsten; durch den Bey Schlaf wird die Mutterscheide erweitert, daher müssen auch sie mehrere Falten bekommen. Sie scheinen mir von der Natur bestimmt zu seyn, der äusserlichen Luft den Zugang zu verwehren; und ich sehe sie als Spahrfalten an, die der Mutterscheide dienen, sich während der Geburt mehr ausdehnen zu lassen.

Die Mutterscheide ist inwendig sehr nervigt und äusserst empfindlich. Sie ist voller Runzeln, die bey jungen Personen am größten sind, durch öftern Bey Schlaf werden sie kleiner und werden endlich durch wiederholte Geburten fast ganz verstrichen. Größtentheils besteht sie aus Fleischfasern, die mit Puls- und Blutadern, und hauptsächlich mit Nerven durchwebt sind.

Inner:

Innerhalb der Runzeln befinden sich kleine Absonderungsdrüsen, die während dem Venschlaf eine schleimigte Feuchtigkeit hergeben, die dazu dient, auf beyden Seiten die zum Venschlaf dienenden Theile schlüpfrig zu machen. Die Gänge dieser Drüsen befinden sich alle mehr oder weniger an der Schaam, und hauptsächlich an der Mündung des Harngangs, wie auch in der Gegend des Mittelfleisches; man nennt sie die Cowperschen Drüsen. In diesen Gängen ist der Sitz des Drippers bey dem weiblichen Geschlecht. Obige Feuchtigkeit hat man für den weiblichen Samen gehalten; man ist aber von diesem Wahn zurückgekommen.

Die Mutterscheide ist mit einem verengernden Muskel versehen, der seinen Ursprung in der weiblichen Kuthe nimmt, und die ganze Mutterscheide umgiebt. Ja man kann sie als einen vollkommenen Muskel ansehen; denn während dem Venschlaf verhält sie sich eben so wirksam als irgend einer am ganzen Körper. Sie ist mit dem Mastdarm genau verbunden; von dem Schließmuskel desselben erhält sie einen andern Muskel, der sich mit dem vorhergehenden verbindet, ja selbst bis zur weiblichen Kuthe sich erstreckt, weswegen man ihn insgemein als einen zur weiblichen Kuthe gehörigen ansieht.

Das Mittelfleisch trennt die Schaam und die Oefnung des Mastdarms von einander und besteht aus einem Theil der Mutterscheide und der Mastdarmöffnung und aus den dazwischen liegenden Muskeln. Bey Frauenzimmern, die noch keine Geburt erlitten haben, macht es einen kleinen Rand über dem untern Theil der Schaam, der bey der Geburt leicht zerrissen werden kann, besonders durch ungeschicktes Verfahren der Hebammen; seine daher rührende Narbe kann bey künstigen Geburten leicht zu Beschwerden Anlaß geben. Die genaue Verbindung der Mutterscheide mit dem Mastdarm, hauptsächlich aber der verengerten Muskeln mit dem Schließmuskel desselben macht es, daß dieser Theil oft durch venerische Geschwüre leidet.

Von der Gebärmutter und ihren angränzenden Theilen.

Wir kommen jetzt zu den innerlichen Zeugungswerktheilen. Die Gebärmutter, in der wir unser Daseyn beginnen, behauptet unter ihnen den ersten Platz. Sie grenzt an die Mutterscheide, mit der sie am Halse oberhalb dem Muttermund genau zusammen hängt.

Ihre Figur gleicht bey einer nicht schwanger seyenden Person einer umgekehrten platten Bouteille. Sie liegt zwischen der Urinblase und dem Mastdarm.

Was

Was ihre Grösse und Dicke betrifft, so besitzt sie hiebey eine bewundernswürdige Eigenschaft. Vor der Empfängniß beträgt ihre Länge ohngefähr drey Zoll, ihre Breite zwey und ihre Dicke einen halben Zoll; nach der Empfängniß aber erreicht sie allmählig eine solche Grösse, daß sie fähig ist, ein vollkommenes Kind, mit seinen ihn umgebenden Theilen in sich zu fassen. Ihre Dicke nimmt auch mit seiner Grösse zu; vor der Schwangerschaft beträgt sie ungesehr einen halben Zoll, während derselben wird sie beynabe zwey Zoll dick, besonders da, wo sich der Mutterkuchen anhängt; was noch mehr zu bewundern, ist, daß sich die Gebärmutter nach der Entbindung in wenigen Tagen so zusammen zieht, daß sie fast ihre vorige Grösse wieder erlangt. Dieser wunderbare Bau war zur Erreichung ihres Zwecks absolut nothwendig.

Man giebt ihr drey Decken. Die erste davon ist ein Fortsatz des Bauchfells, das ihr und der Harnblase zur gemeinschaftlichen Decke dient. Man kann aber nicht sagen, daß sie eine eigene Decke der Gebärmutter sey, weil sie dieselbe wieder verläßt und sich wieder mit demjenigen Theil des Bauchfells vereinigt, der die übrigen Gedärme einschließt. Sie dient auch zur Bildung der breiten Mutterbänder, wodurch die Gebärmutter unterstützt und in ihrer gehörigen Lage gehalten wird. Diese umgeben auch vermöge derselben

die Eyerstöcke, Muttertrompeten und die dazu gehörigen Gefäße, und dienen ihnen zur Unterstützung. Die zweyte Decke gehört der Gebärmutter eigenthümlich. Sie ist sehr stark; ihre Fasern, die dem Ansehen nach in der jungfräulichen Gebärmutter fleischigt und tendinos zu seyn scheinen, sind sehr mit einander durchwebt und umschlungen. Diese Fasern, besonders die tendinösen, scheinen es blos nur vor der Schwangerschaft zu seyn, denn während derselben sind es wirkliche Blutgefäße, denen die Fleischfasern, mit welchen sie vermischt sind, zur Unterstützung und Haltung dienen. Die dritte und inwendige Decke ist nervigt; am Grunde oder öbern Theil der Gebärmutter ist sie sanfter als an andern Stellen. Allenthalben ist sie mit Oefnungen kleiner Blutgefäße versehen, am meisten aber am Halse derselben; aus denselben triefet das Blut der monatlichen Reinigung; sie sondern aber keinesweges etwas ab, das den Muttermund während der Schwangerschaft verschließt, wie einige geglaubt haben, denn dis bedarf er nicht.

Der Muttermund ist der Pfortner dieses Eingeweides. Er ist wegen seiner Kraft sich zusammen zu ziehen und sich ausdehnen zu lassen merkwürdiger als irgend ein Theil desselben.

Gleich nach der Empfängniß verschließt er sich ganz, und zwar so, daß es unmöglich scheint, daß er
wieder

wieder erweitert werden könne; dem ohngeachtet wird er allmählig gegen das Ende der Schwangerschaft erweitert, und nachdem er zur Zeit der Geburt gänzlich verstrichen ist, läßt er den Foetus ohne zu zerreißen durch.

Er hängt in der Mutterscheide herunter und hat mit der Eichel der männlichen Ruthe einige Aehnlichkeit; während dem Bey Schlaf, hauptsächlich zur Zeit der Ergießung des Samens, senkt er sich ein wenig eröffnet gegen die Eichel und empfängt saugend den männlichen Samen, hiedurch wird dessen Gelangung nach dem Gebärmuttergrund befördert.

Er besteht aus einem wunderbaren Gewebe von Puls- und Blutadern, Häuten, Nerven und Drüsen; die Blutgefäße sind nur klein, aber zahlreich; die Drüsen befinden sich nahe an der Höle der Gebärmutter. Da er im Bey Schlaf unmittelbar berührt wird, so kann dieser Theil der Sitz des Drippers werden und hiedurch sehr viele Beschwerden verursachen. Die Erschlaffung dieses Theils kann zur Unfruchtbarkeit und andern Gebrechen Anlaß geben, deren Ursache selten recht eingesehen wird.

An den Seiten der Gebärmutter liegen die Eyerstöcke. Ein jeder derselben besteht aus einer Menge kleiner Drüsen, die in ihren eigenen Decken eingeschlossen sind, und ebenfalls durch einen Fortsatz des Darmfells umgeben werden. Man kann sie als weibliche

liche Hoden ansehen; ihre Samengefäße entspringen von der grossen Pulsader und den ausmilchenden Gefäßen, und ihre Blutadern führen das Blut nach der Hohlader zurück, wie bey den Mannspersonen. Sie sind ohngefehr halb so groß als die männlichen Hoden, dabey etwas eyförmig. Ihre Grösse richtet sich nach dem Alter und Umständen der Person. Zur Zeit der Mannbarkeit sind sie am größten, im Alter schrumpfen sie wieder ein.

Jeder Eyerstock besteht ungefehr aus zwanzig kleinen Ehern; diese haben fast die Grösse einer Erbse und enthalten eine durchsichtige wäßrige Feuchtigkeit, die dem Weissen vom Ey nahe kömmt; wenn man sie kocht, wird sie ebenfalls hart und bekömmet gleiche Consistenz; sie ist der wahre weibliche Samen, wovon wir in der Folge Gelegenheit haben werden, mehr zu sagen.

Aus jeder Seite des Gebärmuttergrundes laufen zwey Röhren, die man Muttertrompeten und nach ihrem Erfinder: Trompeten des Fallopius genannt hat. Sie sind als wirkliche Fortsätze der Gebärmutter anzusehen und liegen in der Umkleidung der breiten Mutterbänder oberhalb den Eyerstöcken, mit denen sie in einer unmittelbaren Gemeinschaft stehen vermittelst der Gefäße die von jedem Ey abgehen, und unter den Namen der abführenden Gefäße bekannt sind. Eine jede

jede derselben ist ungefehr drey Zoll lang und etwas gebogen; ihre Oefnung in der Gebärmutter ist sehr klein und eng, daß sie kaum eine kleine Sonde durchläßt, wird aber allmählig weiter gegen das Ende, so daß man den kleinen Finger hinein zu bringen im Stande ist, und endlich verengert sie sich wieder. An ihrem freyen Ende zertheilt sie sich in lauter Fransen, die den sehr uneigentlichen Namen: Teufelsbiß erhalten haben. Fallopius hat diesen Theil mit dem breitem Ende einer Trompete verglichen, womit er, wenn injecirt, einige Aehnlichkeit hat; seine Fasern gleichen auch den eingekerbten Nelkenblättern.

Unter allen Zeugungswerktheilen haben sie dem Nachdenken am meisten zu thun gegeben; und doch sind wir der vielen gelehrten und sinnreichen Hypothesen ohngeachtet, die wir über ihre Bestimmung haben, ihrentwegen noch ungewiß. Als Menschen können wir uns einander unsere Gedanken, die uns am vernünftigsten zu seyn scheinen, eröffnen; nur müssen wir es mit Bescheidenheit und mit einem Mißtrauen thun, das sich auf die Schwäche menschlicher Einsichten gründet.

Durch die Anschauung derselben finden wir, daß sie dazu bestimmt sind, den weiblichen Samen nach der Gebärmutter zu bringen; denn die Eyerstöcke haben eine unmittelbare Gemeinschaft mit den Muttertrom-

peten und diese hinwiederum mit der Gebärmutter. Wenn man ihren Bau, hauptsächlich wenn injecirt, betrachtet, so findet man sie netzförmig und dem schwammigten Körper der weiblichen Kuthe und dem, der die Schaam umgiebt, nicht ungleich: man glaube daher nicht ohne Grund, daß auch sie im Bey Schlaf anschwellen und ausgedehnt werden. Injecirt man eine Muttertrompete, so krümmt sich ihr ausgezackter Theil nach dem Eyerstock; ist es daher nicht wahrscheinlich, daß derselbe den Eyerstock gleich einer Hand drückt und den weiblichen Samen durch die Muttertrompete nach der Gebärmutter zu Ende des Bey Schlaf bringet? Einige behaupten, daß der Foetus in den Muttertrompeten gebildet werde und daselbst einige Zeit verbleibe bis er sich an der Gebärmutter festsetzt; dis scheint mir den Gesetzen der Natur zu widersprechen: vielmehr glaube ich, daß unmittelbar nach der Empfängniß die Vermischung beyder Samen sich an die Gebärmutter anhängt und darinn stufenweise die Bildung des Mutterkuchens und des Foetus geschehe. Ich läugne zwar nicht, daß man das weibliche Ey und den männlichen Samen bey Personen, die plötzlich entweder durch Krankheiten oder gewaltsamer Weise ums Leben gekommen sind, unvermischt gefunden habe: es fragt sich aber, ob solches nicht durch die krampfhafsten Bewegungen

verur:

verursacht worden, die allezeit solchen plötzlichen Todesarten zu begleiten pflegen, und wodurch gar oft etwas widernatürliches in den Körpern hervorgebracht wird. Inzwischen kann ich behaupten, daß ich Gelegenheit gehabt habe sehr kleine Embrionen an der Gebärmutter anhängend zu finden, und so lange ich durch die Anschauung nicht vom Gegentheil überzeugt bin, werde ich glauben, daß sie daselbst von der Empfängniß an gebildet werden. Dergleichen Gelegenheiten erzeugen sich selten; und wenn sie sich erzeugen, so fehlt es uns oftmals an Erlaubniß oder an Neigung uns dieselben zu Nuß zu machen.

Am Grunde der Gebärmutter entspringen die runden Bänder, eins auf jeder Seite. Anfangs sind sie breit, werden aber bald rund und etwas fester in ihrem Bau; sie gehen endlich vom Darmfell umgeben durch den Ring der Bauchmuskeln nach den Weichen, verbreiten ihre Fasern und endigen sich an der weiblichen Kuthe und ihren angrenzenden Theilen.

Hiedurch kommt es, daß die Frauenspersonen den Brüchen der Weichen eben sehr unterworfen sind als die Mannspersonen, nur geschieht dis nicht so oft und sie werden auch leichter davon besreyet.

Diese Bänder bestehen aus fleischigten und tendinösen Fasern, die mit Blutgefäßen vermischt sind.

Jeder:

Jedermann kömmt darin überein, daß sie die Gebärmutter in ihrer Lage zu erhalten dienen. Daß sie aber auch bey dem Bey Schlaf, bey der Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt ihren Nutzen haben, das ist meines Wissens noch von keinem Schriftsteller gezeiget worden; es sey daher mir erlaubt hier meine Gedanken darüber zu eröffnen.

Die Gebärmutter befindet sich während dem Bey Schlaf in wirklicher Bewegung; und zur Zeit der Ergießung (wenn sie auf beyden Seiten zugleich erfolgt) ziehen diese Bänder sie niederwärts und setzen sie dadurch in den Stand den männlichen Samen desto besser zu empfangen. In der Geburt scheinen sie, wenigstens mir, den Ausgang des Kindes sehr zu befördern. Wenn man dis bedächte und die Wehen nur gelind zu befördern suchte, anstatt daß man gewohnt ist dis heftig zu thun, so würde dadurch das Leben mancher Frauensperson gerettet werden können. Wir haben eine Menge gelehrter Abhandlungen über die Hebammenkunst, worinn der Gebrauch vieler künstlichen Instrumente gezeiget wird, und wie man Kinder wenden und sie stückweise herausziehen soll; ein Glück ist es aber für manche Frauensperson, daß sie zu weit von einem Geburtshelfer entfernt gelebt hat, und dadurch gezwungen worden ist, seiner Hülfe und seiner Instrumente

mente zu entbehren (*). Manche Frau, die eines längern Lebens würdig gewesen wäre, ist nach den Regeln der Kunst getödtet worden; deren Glück es gewesen wäre arm zu seyn und auf die Hülfe der gütigen Natur gewartet zu haben, nun aber des Glücks Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft zu werden beraubt worden. — Die Natur ist einfach und ungekünstelt; wer in ihre Fußstapfen tritt, ist glücklich; wer ihr aber Gesetze vorschreiben will, betrügt sich und die sich auf ihn verlassen. Dis mag genug seyn; bey einer andern Gelegenheit werde ich mehr hievon sagen.

Ich betrachte die runden Bänder als wahre Muskeln und ich sehe nicht, wie jemand hieran zweifeln kann. Ausser dem, was ich von ihren Nutzen gesagt habe, fürchte ich, daß sie an den hysterischen Krankheiten einen grossen Antheil haben. Und aus ihrer Ausbreitung bis zur weiblichen Ruthe urtheile ich, daß sie in der Mutterwuth die Würthensten unter allen Zeugungswerktheilen seyn müssen.

Die Gebärmutter und die dazu gehörigen Theile bekommen ihre Puls; und Blutadern theils von der
groß

(*) Der Verfasser zielt gewiß hier nur bloß auf ungeschickte Geburtshelfer. Ein geschickter Geburtshelfer wird so lange er nur kann den Gebrauch der Instrumente unterlassen; wird die unschädlichen den zerstückenden allemal vorziehen und nur in der höchsten Noth die letztern gebrauchen.

grossen Schlag: oder Hohladet, da wo die Samengefässe entspringen, theils von den hypogastrischen und hämorrhoidal Blutgefässen.

Die von der grossen Schlagader entspringenden Pulsadern gehen theils, wie die zubereitenden Gefässe in den Mannspersonen, nach den Eyerstöcken, nur sind sie etwas kürzer; sie versehen auch die Muttertrompeten mit Pulsadern, die auf eine wundervolle Art gerundet und gekrümmet sind. Theils breiten sie sich in der Gebärmutter aus; einige gehen nach den runden Mutterbändern, andere laufen nach der Mutterscheide und einige wenige Neste davon verbreiten sich an der Schaam.

Die Zweige der grossen Schlagader, welche nach den Eyerstöcken und Muttertrompeten laufen, sind allenthalben gleicher Dicke, nur sind sie dünn; diejenigen, welche sich in der Gebärmutter und Mutterscheide ausbreiten, sind dicker: in der Schwangerschaft nimmt ihre Dicke ansehnlich zu, besonders die in der Gebärmutter sich befinden, inzwischen ist die Zunahme derselben nicht so stark als derjenigen, deren ich gleich gedenken werde: die Ursache davon scheint mir darin zu liegen, daß sie derselben zur Nahrung dienen, anstatt daß die andern dem Ey und seinen enthaltenen Theilen das Blut zuführen.

Die

Die hypogastrischen Pulsadern vertheilen sich in grösserer Menge in der Gebärmutter und Mutterscheide und werden mit doppelt so vielen Blutadern umgeben, die sich in einer ungeschwängerten Gebärmutter dem Auge entziehen und das Ansehen der Fasern bekommen; in der Schwangerschaft aber stellen sie sich dem Auge als wirkliche Blutgefässe dar und dehnen sich sowol in der Länge als in der Dicke aus; dis ist die Ursache des Zunehmens des Wesens der Gebärmutter in Grösse und Dicke während der Schwangerschaft, nach der Geburt geben die Desfrun- nungen der Gefässe, welche vorher durch den Mütter- lichen bedeckt waren, das Geblüt her, welches bey der Wochenreinigung wegfließt, und nehmen ihr vori- ges Ansehn wieder, da denn die Gebärmutter fast ihre ehmalige Grösse wieder bekommt.

Mit den vorgedachten Blutgefässen sind die hämorrhoidal Gefässe auf verschiedene Weise durchwebt und zwar so wie man sie in der Anatomie nirgends als nur bey dem Gekröse antrift; denn die Pulsadern scheinen mit den Pulsadern und die Blutadern mit den Blutadern durch die Anastomosen vollkommen mit einander in Verbindung zu stehen, obgleich die Ver- bindungen der letztern untereinander geringer sind als der erstern.

Die

Die hypogastrischen und hämorrhoidal Blutgefäße geben in der monatlichen Reinigung das Gebüt her; wer von ihnen aber das Meiste hergiebt, ist noch nicht ausgemacht; ich für meinen Theil glaube, daß es die hämorrhoidal Gefäße thun; da aber der Beweis meiner Meynung mich zu sehr von der Hauptsache entfernen würde, der es eben nicht genau angeht, so will ich denselben bis zu einer andern Gelegenheit versparen. Uns sey es genug zu wissen, daß der Foetus diesen Gefäßen hauptsächlich seine Nahrung zu danken habe, und daß sich aus denselben bey nicht schwangern Personen die monatliche Reinigung ergieße.

Die Nerven, welche sich um und in vorgedachte Theile ausbreiten, entspringen größtentheils vom Pare vago und dem Pferdeschweif: das Par vagum dehnt sich sehr weit aus und es ist vielleicht kein Theil der Eingeweide, der nicht einen Zweig von diesem Nervenpaar enthält; daher ist es kein Wunder, daß eine so grosse Sympathie unter den Eingeweiden herrscht, besonders bey dem weiblichen Geschlecht. Die Nerven des Pferdeschweifs haben vermuthlich ihrer vielen Nester wegen diesen Namen erhalten, die vom heilig Bein entspringen; sie lassen uns den Grund einsehen, warum die Frauenspersonen vorzüglich zur Zeit der Schwangerschaft und der Geburt bisweilen so sehr über Hüftschmerzen klagen.

Aus

Aus obiger Beschreibung erhellet deutlich, daß die weiblichen Zeugungswerktheile nicht allein in ihrem Bau zusammengesetzter sind als die der Mannspersonen, sondern daß sie auch nach ihrer besondern Zartheit und ganz verschiedenem Bau solchen Krankheiten ausgesetzt seyn müssen, wovon die Mannspersonen gänzlich befreyet sind, ja gar die Empfindung davon nicht einmal kennen.

Dis wird einen jeden vernünftigen Mann mit Empfindungen der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen das weibliche Geschlecht beseelen, das so manchen Schwachheiten und Krankheiten unterworfen ist, und in seinem Busen ein heftiges Verlangen erregen, ihnen als Theilnehmerinnen seiner Glückseligkeit zu allen Zeiten zu helfen und beizustehen, und sie als zarte Schöslinge der Menschen zu pflegen.

Ich endige hier dieses Kapitel und gehe zum folgenden, worin ich den Schattenriß der geheimnißvollsten unter den menschlichen Handlungen zu entwerfen suchen werde.

III. Kapitel.

Von der Zeugung.

Unter den unzähligen Wohlthaten, womit der grosse Urheber unser Daseyns uns beschenkt hat, und die zur Beförderung unserer Glückseligkeit abzielen;

Ⓔ

ist

ist die Fortpflanzung unsers Geschlechts gewiß die grössste und geheimnißvollste. Die Seligkeiten, welche aus dieser Quelle hervorsprudeln, sind nicht mit Gold, Macht und Ansehen zu erkaufen. Sie macht die Menschen einander gleich und zeigt ihnen das Wahre und Falsche der Glückseligkeit, wornach sie so emsig streben, in ihrem rechten Licht. Sie ist die Mutter der Liebe und Freundschaft, zwey der größten Zierden der Menschheit, ohne die kein Glück statt findet.

Wir wollen uns folgende drey Fragen ernsthaft vorlegen: wozu sind wir in der Welt? wie lange können wir darinn zu leben hoffen? und wie sollen wir unsere Lebenszeit bestens gebrauchen? Ein Jeder wird sich diese Fragen, wenn er sein Innerstes zu Rathe zieht, leicht ohne Beyhülfe eines Andern beantworten können. Vielleicht werden mich einige tadeln, daß ich meine Materie verlasse; mögen sie immer; diejenigen sind noch mehr zu tadeln, die diese Erinnerungen, welche die Natur in alle Menschen gelegt hat, verachten und ihnen entgegen handeln.

Das Wort: Zeugung, ist an und für sich sehr allgemein; ein jedes körperliches Wesen hat der Zeugung seinen Ursprung zu danken, und ist über kurz oder lang nach dem ihm bestimmten Lauf der Abnahme unterworfen oder mit andern Worten: wird geschaffen und

und vernichtet: aber hier ist nicht die Rede von der Verwandlung des Etwas zu Nichts und des Nichts zu Etwas, sondern von der Verwandlung eines Körpers in einen andern. Denn da wir als Naturalisten denken, so müssen wir etwas Wirkliches zum Grunde annehmen und die Undinge den Metaphysikern überlassen.

Wir haben es hier mit der Zeugung der Menschen zu thun; hiebei ist der männliche Samen unser vorzüglichstes und erstes Augenmerk.

Er ist ein halbdurchsichtiges, weißgraues, zähes flüßiges Wesen; wird durch Hülfe der in und auſſer den Hoden liegenden Samengefäße vom Blut abgeſondert; und von den Hoden nach den Samensbehältern gebracht, woſelbſt er bis zu ſeinem Gebrauch aufbewahrt wird.

Löwenhoeck war der Erſte, der vermittelſt des Microſkops kleine Thiere in demſelben entdeckte; er und ſeine Nachfolger brachten es nachmals ſo weit, daß ſie dieſe Thiere für Menſchen erkannten, ja einige gaben gar vor, das Geſchlecht an ihnen unterſcheiden zu können. Dis erinnert mich einer Fabel, die ich irgendwo aufgezeichnet gefunden habe und die ich mit Genehmigung des Leſers hier einrücke.

Ein Fuchs, der ein junger Sternkündiger war, rief eins, da er in den Mond guckte, voller Frohlocken

aus, daß er in demselben ein Schiff segeln sähe; die andern Thiere, besonders der Esel, machten sich über die Entdeckung und ihren Erfinder lustig. Ein alter Elephant aber, der seiner Klugheit wegen bekannt war, redete sie, sobald er von ihnen konnte gehört werden, folgendermaassen an: Meine Herren, sie sind etwas zu voreilig mit ihrem Urtheil: ich selbst sehe etwas im Mond, ohngeachtet ich nicht gewiß weiß, was ich daraus machen soll; aber die Augen des Fuchses sind jünger als meine, daher können sie vielleicht deutlicher sehen: Sie werden daher besser thun ihn genau zu betrachten, vielleicht hat er Recht, es kann ja ein Schiff seyn. Die Thiere nahmen die Erinnerung an und starrten den Mond recht steif an. Sie hörten auf zu zweifeln, der Eine sahe das Schiff noch deutlicher als der Andere. Endlich kam ein Maulwurf hervor gekrochen, gab ein Zeichen zum Stillschweigen und sagte, daß er nicht allein ein Schiff, Masten, Segel und Tauwerk so deutlich als um die Mittagsstunde sähe, sondern daß er auch ganz deutlich erkenne, daß der Steuermann eine Tobackspfeiffe im Munde habe, woraus er deutlich schliesse, daß es ein Holländer seyn müsse.

Was hierinn wahr und falsch sey, überlasse ich der Beurtheilung des Lesers und schreite sogleich zur Untersuchung der Zubereitung des Samens, seiner

verschiedenen Eigenschaften und seines wesentlichen Unterschieds von den übrigen Feuchtigkeiten, die im Körper abgesondert werden.

Die Absonderungswerkzeuge des männlichen Samens haben wir im ersten Kapitel beschrieben; um sich einen deutlichen Begriff von ihrer Wirkungsart zu machen, muß man dieselben ins Gedächtniß zurückrufen. Es empfangen nemlich die Samenpulsadern ihr Blut von der grossen Schlagader und von den ausmilchenden Gefässen und bringen es zur Absonderung nach den Hoden. Diese Gefässe sind da, wo sie entspringen, enger als sonst irgendwo; denn das Blut sollte sich nur langsam in ihnen bewegen. Sobald sie zum varikösen Körper kommen, nimmt die Absonderung ihren Anfang, die feinsten Theile des Bluts werden von den sehr gewundenen und gekrümmten Röhren der Hoden angesogen, und die gröbern werden durch die Samenblutadern wieder zurückgeführt. In den Hoden scheint er gleichsam zu stocken; er empfängt in ihnen seine graue Farbe. Kriecht hierauf ganz langsam durch den Ductum Highmorianum und die Epididymides, woselbst er ferner zubereitet wird. Nachdem er nun die Hoden ganz durchgegangen ist, steigt er langsam in den abführenden Gefässen in die Höhe, die zum Theil durch die Prostata gehen, und versammlet sich endlich allmählig in den Samenbe-

hålttern, wofelbst er in seinem zubereiteten Zustand bis zum Gebrauch aufbewahret wird.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß die Prostata nicht etwas zu seiner Vollkommenmachung beyntrage; worinn es aber besteht, weiß ich selbst nicht: ich glaube aber, daß alle Werkzeuge, die Samengefåsse, die Hoden, die abführenden Gefåsse, die Prostata und Samenbehålter, etwas zu seiner fruchtbaren Eigenschaft beyntragen.

Unter allen Absonderungen im menschlichen Körper ist keine so sehr ausgearbeitet und keine so fein als die des Samens. Wenn wir alles Uebertriebene beyseits setzen, so ist der Same nichts mehr als eine jede andere abgesonderte Feuchtigkeit, die, so wie man sie gebraucht, abgesondert wird. Daß Würmer sich in demselben befinden sollten, finde ich sehr ungereimt. Ich läugne aber dieserwegen das Daseyn der Würmer im menschlichen Körper nicht; denn in Beulen, die von Läusen herrührten, habe ich einen ganzen Schwarm derselben dem mit der Lancette gemachten Einschnitte folgen sehen; auch zweifle ich nicht, daß die mehresten Ausschläge der Haut und viele andere Krankheiten von Würmern herrühren und begleitet werden. Nur läugne ich das Daseyn der Würmer im Samen, Blut und allen andern Flüssigkeiten, so lange sie sich in einem gesunden Zustande und in einem lebenden Körper

Körper befinden. Wer die Natur beobachtet hat, wird wissen, daß die Würmer blos durch Fäulniß entstehen; das ist: daß ein Wurm der Vernichtung eines andern seinen Ursprung zu verdanken hat.

Die Grenzen, welche ich mir bey meinem Gegenstande vorgeschrieben habe, erlauben mir nicht einen jeden Grund, der zur Vertheidigung obiger Hypothese angeführt wird, hier zu widerlegen; auch glaube ich nicht, daß es nothwendig sey, weil es aus dem Nachfolgenden erhellet, daß die Zeugung solcher Thierchens nicht bedürfe; und daß man sich die Bildung und Beseelung des Foetus leichter und natürlicher vorstellen könne, wenn man sie mit dem Wachsthum der Pflanzen vergleicht.

Es ist uns nichts daran gelegen zu wissen, wie viel Salz, wie viel Del, u. s. f. der männliche Samen in den chymischen Versuchen giebt: es fragt sich wol gar, ob bey einer gleichen Menge Samen und bey einer gleichen Menge einer andern abgesonderten Feuchtigkeit sich einiger Unterschied darin zeige. Unsere Untersuchungen müssen von einer andern Art seyn; die Chymie thut zur Aufklärung der thierischen Oekonomie nichts; mancher Arzt hat dabey das Feuer umsonst verbrannt, selbst zum Nachtheil seiner Kranken. Zur Zeit, wenn wir den Samen untersuchen, hat er schon seine wirkende Kraft verlohren.

merkten vorher seine Farbe und Substanz an, beyde sind aber keine wahre Eigenschaften; denn er kann ganz anders beschaffen seyn, wenn er in die Gebärmutter hineingesprüht wird; er kann nehmlich ganz durchsichtig und sehr flüchtig seyn; nimmt man ferner einen thierischen und geistigen Saft an, durch dessen innere Bewegung derselbe sich, nachdem er sich mit dem weiblichen Samen verbunden, in der Gebärmutter festsetzt; und von dem Augenblick an sich auszudehnen und zu wachsen anfängt, auch seine Nahrung von der Gebärmutter, die dazu eingerichtet ist, bis zu seiner Vollkommenheit erhält und sie alsdenn verläßt. Vielleicht hat dieser Wachsthum mit dem bey den Pflanzen gebräuchlichen Inoculiren einige Aehnlichkeit.

So lange die Säfte circuliren, scheinen sie nicht allein, sondern sind auch ganz anders beschaffen, als wenn sie sich auffer dem Körper befinden; man kann sie so lange als wirklich lebend betrachten und als solche, die eine Art von Empfindung besitzen: wenn wir die genaue Verbindung in der die festen und flüssigen Theile im Körper mit einander stehen, überlegen, so kömmt dis uns eben nicht sonderbar vor: wer kann läugnen, daß selbst das Leben vom Blut abhängt? oder daß die Wirkung und Nichtwirkung des Einen
die

die Wirkung und Nichtwirkung des Andern nicht nach sich ziehe?

Fett, Blut, Samen und andere Säfte sind, so lange sie im Körper sich befinden, flüßig und vollkommen durchsichtig; sobald sie aber an die Luft kommen, verändern sie sich. Durch die geschwinde Coagulation werden sich in ihnen Fasern zeigen; und diese können kleinen Würmern eben so ähnlich sehen, als die Flecken im Monde einem Schiffe: will man sie mit Gewalt lebendig haben, so darf man sie nur im Sommer einen oder zwey Tage an die Luft setzen und sie flüßig erhalten; sie werden den Augen und der Nase Veränderungen genug geben: und wir werden überzeugt werden, daß jeder Grad der Fäulniß seine eigenen Würmer hervorbringen werde.

Der Samen ist nach den Leibesbeschaffenheiten verschieden; er richtet sich auch nach dem Alter einer Person. Zur Zeit, da die Mannbarkeit hereinbricht, wird er am häufigsten abgesondert; am kräftigsten ist er im dreyßigsten Jahr und am geringsten und schwächsten ist er im Alter: es giebt aber auch Fälle, in denen dis sich ganz anders verhält.

Stärke in den Zeugungswerktheilen ist das sicherste Kennzeichen der Gesundheit; fängt der Körper an schwach zu werden, so sind die Zeugungswerktheile die

ersten unter allen, die ihren Dienst versagen; inzwischen sind auch hier einige Ausnahmen.

Nichts schwächt einen Mann so sehr als ein hartnäckiger Samenfluß; je jünger der Kranke ist, desto mehr ist für ihn zu fürchten und desto schwerer ist er zu heben; insbesondere wenn die Onanie ihn veranlaßt, ein Laster, wofür die Natur dem Menschen sich zu schämen gelernt hat und das sehr ungerne gebeichtet wird, und wenn es ja eingestanden wird, so wird es doch ins Geheim auf Kosten der Gemüthsruhe und der Gesundheit ausgeübt. Hievon mehr bey einer andern Gelegenheit. Hiebey ist der Samen dünn und sieht bläulich aus; denn er wird zu häufig abgesondert, die Concoction, die ihm Consistenz und Stärke giebt, mangelt ihm.

Zu Anfang eines lösartigen Drippers hat der Kranke einen heftigen Reiz zur Wollust, der mit häufigen nächtlichen Ergießungen des Samens verknüpft ist; hiebey ist der Samen ziemlich gelb, so daß die Leinwand davon gefärbt wird. Hat er zugleich eine Chorde, so hat er einen östern Reiz, als er vielleicht wünscht; hiedurch wird sein Schmerz sehr vermehrt und er wird auf die Hitze aufmerksam gemacht, die dadurch veranlasset wird. Der Same unterscheidet sich hiebey von jenem dadurch, daß er durch den scharfen Reiz hervorzustießen genöthigt wird, da das
Herz

Hervorfließen des andern blos durch die Schwachheit der Theile zuwege gebracht wird. Beide halte ich für unfruchtbar; jenen wegen seiner fehlerhaften Concoction und diesen seiner Hitze und scharfen Giftes wegen, das in ihm enthalten seyn muß; wenn er es auch erst bey seinem Durchgange durch die Harnröhre erhält. Jedoch haben wir in beyden Fällen Beyspiele, daß sie fruchtbar gewesen; wie aber solcher Abkömmlinge beschaffen, ist bekannt genug.

Der beste Samen, von dem wir gute und gesunde Schöslinge erwarten können, wenn er in einem guten Boden gepflanzt wird, ist der, welcher wenigstens vier und zwanzig Stunden bey einem gesunden Mann, der seine Leibesbeschaffenheit durch keine Art von Ausschweifung geschwächt, zu seiner Ansammlung Zeit gehabt hat, und mit Vergnügen vergossen wird.

Der weibliche Samen ist etwas vom männlichen unterscheiden; insbesondere ist der, dem wir den eigentlichen Namen des Samens beylegen, in geringerer Menge vorhanden als der männliche; nehmlich der von den Eyerstöcken durch die Muttertrompeten nach der Gebärmutter geht. Er ist, gleich dem Weissen vom Ey, von durchsichtiger und lymphatischer Beschaffenheit und coagulirt eben so wie dasselbe, wenn er an Feuer gesetzt und gekocht wird. Hiedurch ist man verleitet worden zu glauben, daß da die Eyerstöcke
mit

mit Ehern Aehnlichkeit haben, sie auch wirkliche Eyer enthalten müßten, und diese folglich eben so wie bey den Eyerlegenden Thieren, befruchtet würden. Die einzige Schwierigkeit hiebey ist, wie diese Eyer in die Muttertrompeten kommen sollten; denn wir finden, daß auffer den kleinen Röhren, die von jedem Ey nach der Muttertrompete gehen, keine von den Eyerstock ablaufen.

Folgendes wird diese Sache noch deutlicher machen; wir finden nehmlich, daß die Anzahl dieser Eyer bey alten Frauenspersonen, die viele Kinder gehabt haben, eben so groß sey als bey jungen, die niemals gebohren haben; nur mit dem Unterschied, daß sie bey jenen eingetrocknet und bey diesen vollständig sind. Sie gleichen zwar den Ehern, sind aber wirkliche Drüsen, die mit zwey Fäden befestiget sind, die da verhindern, daß sie weder vor- noch rückwärts sich bewegen können. Auf der einen Seite senken sich die Samengefäße hinein, von denen sie ihre Absonderung empfangen; und auf der andern gehen die abführenden Gefäße aus ihnen heraus, die sehr dünn sind und in der Muttertrompete eine sehr enge Oefnung haben. Ueberdem sind sie mit der Decke, worin sie eingeschlossen, verbunden, wovon sie ohne Zerreißung nicht können getrennet werden; wenn dis aber auch möglich wäre, wie würden sie in die Muttertrompete, in der
keine

keine hinlängliche Oefnung für sie da ist, hineinkommen können?

Die Natur ist nie gewohnt, Unheil anzurichten noch zu zaubern; obiges könnte aber ohne eins von diesen beyden nicht geschehen. Wir wollen uns daher die Empfängniß auf eine leichtere Art vorstellen, wovon ich glaube, daß sie der Vernunft angemessener und deutlicher sey.

Wir kommen nun zur Betrachtung des Beschlafs, einer Handlung, wobey die Natur die thierische Welt einander gleich machte, indem sie ihnen die Fortpflanzung ihrer Gattungen angenehm machte; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie allen Thieren eine gewisse Zeit ihres Verlangens bestimmte; und nur dem Menschen den freyen Genuß dieser wonnevollen Augenblicke verstattete.

So lange man diese Freyheit nicht willkürlich mißbraucht, ist sie den Gesetzen Gottes und der Menschen gemäß; sobald man aber in derselben ausschweift, sinkt man unterhalb den unvernünftigen Thieren, und Gewissensbisse, Krankheiten und Selbstverachtung werden unsere Gesellschafter.

Liebe ist uns Menschen angeboren; sie ist die Quelle aller übrigen Tugenden; durch sie machen wir uns Gott gefällig, uns selbst glücklich und der menschlichen Gesellschaft nützlich. Dieses göttliche Feuer erweckt

weckt in beyden Geschlechtern ein Verlangen nach dem persönlichen Besitz, wodurch sie solcher Glückseligkeiten theilhaftig werden, die nicht beschrieben und nur mit den himmlischen verglichen werden können. Ist es eine reine Liebe, so verschafft sie uns die höchste Seligkeit, die sich ein Sterblicher wünschen mag. Laßt aber, (Euch Jünglingen sey es insonderheit gesagt!) diese edle Leidenschaft sters durch die Vernunft geleitet werden, sonst führt sie euch zur Sinnlichkeit; und dann ist es mit der Liebe und jeder andern geselligen Tugend vorbei und ihr seyd auf immer verlohren!

Der Instinkt fächelt dis ätherische Feuer zuerst an: wenn diejenigen, deren Neigungen mit einander übereinstimmen, sich finden, so geben sie sich ihre Sehnsucht, sich einander zu besitzen, auf vielfältige Art zu verstehen. Ist sie den göttlichen und menschlichen Gesetzen nicht zuwider, so fehlt nichts als der Genuß zur Erreichung ihres Glücks.

Ist dieser Zeitpunkt da, so macht die Natur einige Vorkehrungen und alle Gedanken sind blos auf diesen Gegenstand gerichtet: der Umlauf des Bluts wird lebhafter; gleich dem Magneten heften sie bey der Berührung an einander.

Die Zeugungswerktheile werden vermittelst dem Einfluß der Lebensgeister begierig, sich mit einander zu vereinigen: die aufhebenden Muskeln der männlichen
Ruhe

Ruthe verkürzen sich und ziehen dieselbe nach den Schaamknochen; hierauf drücken sie mit den in die Querlaufenden und dem Accelerator die Blutader der männlichen Ruthe zusammen, wodurch das Blut zurück zu fließen gehindert und in den schwammigten Körpern derselben und der Harnröhre zu treten gezwungen wird; auf diese Weise geschieht die in die Höhe richtung dieses Theils.

Auf eben dieselbe Art verengern die aufhebenden Muskeln der weiblichen Ruthe (es sey denn eine gar zu grosse Furchtsamkeit vorhanden,) die Blutader derselben, wodurch das Blut in dem schwammigten Körper derselben und in den die Schaam umgebenden zu treten gezwungen wird; hiedurch schwellen diese Theile an und erlangen ein blühendes Ansehen. Die muskulösen Theile der Schaamleszen und anliegenden Theile bekommen eine geringe abwechselnde Bewegung, die der Mutterscheide mitgetheilt wird; hiedurch werden die in den Falten derselben liegenden Drüsen gedrückt, und theilen daher der ganzen Schaam einen schlüpfrigen Saft mit.

Sobald die Eichel in der Oefnung der Mutterscheide sich befindet, geben die myrthenförmigen Fleischwarzen langsam nach; der Schleim, der aus den Drüsen gedrückt worden ist, befeuchtet die männliche Ruthe, die dadurch sich ihren Weg leicht bahnt. Die

Em:

Empfindung hiebey ist auffserordentlich stark; sie setz gleichsam und fast unwillkührlich alle Muskeln in Bewegung. Hauptsächlich aber bewirken die Muskeln des Unterleibes, des Rückens und der untern Gliedmaassen das Reiben des männlichen Gliedes. Dieses wird an Seiten der Frauensperson durch geringe Bewegungen von gleicher Art befördert: insbesondere aber geschieht dis durch die Mutterscheide und die übrigen Schaamtheile; die angeschwollenen Schaams und Wasserleszen drücken die männliche Ruthe gelinde zusammen; hauptsächlich aber verengert und erweitert sich die Mutterscheide, die durch das Reiben titillirt wird, und vermehret dadurch das Vergnügen auf beyden Seiten sehr. An dieser angenehmen Empfindung nimmt die weibliche Ruthe keinen geringen Antheil und theilet sie den runden Bändern mit, die durch ihre abwechselnden Bewegungen die Gebärmutter, Muttertrompeten und Eyerstöcke gleichfalls in Bewegung bringen. Alle scheinen zugleich mit den Muskeln des Unterleibes sich zusammen zu ziehen. Die Muttertrompeten sind mit Blut angefüllt, und krümmen sich und zwar so, daß der ausgezackte Theil der Muttertrompeten die Eyerstöcke gleichsam zu drücken scheint.

Der Bey Schlaf erreicht nun seine höchste Stufe. Die männliche Ruthe schwillt plößlich etwas mehr an, und die zitternden Bewegungen werden geschwinder,
 stärker

stärker und fast krampfhast; hiedurch werden die Empfindungen der weiblichen Zeugungswerktheile erhöht; beyde Geschlechter gerathen auffer sich und die Ergießung erfolgt. Die Muskeln der männlichen Ruthe, der Schließmuskel der Harnblase und des Mastdarms und hauptsächlich die Samenbehälter werden plötzlich krampfhast zusammen gezogen, die diese krampfhaste Zusammenziehung den übrigen Muskeln mittheilen; hiedurch wird der Samen mit einer merklichen Geschwindigkeit in die Gebärmutter hinein gesprühet, die denselben gleichsam saugend empfängt, und dadurch dessen Geschwindigkeit vermehrt.

Zur Zeit der Ergießung wird die Gebärmutter vermittelst der runden Bänder heruntergezogen und der Muttermund öfnet sich während daß die Mutterscheide sich verengert. Der zackigte Theil der Muttertrompeten drückt kräftiglich auf die Eyerstöcke, wodurch der weibliche Samen durch die kleinen Gefäße derselben in die Muttertrompeten gepreßt wird, die denselben krampfhast nach der Gebärmutter zum männlichen bringen, woselbst sie sich augenblicklich vereinigen.

Ist dieser ekstatische Augenblick vorbei, so kommen beyde Theile vom Entzücken zurück. Die Mus-
f
keln

steln werden schlaff und das Blut, das vorher in den Adern strotzte, beginnt wieder seinen Lauf; die männliche Kuthe wird weck, der Hodensack verkürzt sich und der ganze Körper empfindet eine Art von Mattigkeit, die mit einer gewissen Art von Sättigkeit begleitet ist, derjenigen nicht ungleich, so wir nach einer guten Mittagsmahlzeit verspüren, da uns selbst das schmackhafteste Gericht nicht mehr schmeckt. Die Frauensperson empfindet nach einem fruchtbaren Venschlaf ein gelindes Schaudern, das gleiche Ursachen zum Grunde hat.

Ich komme nun zur Beschreibung des allmählichen Wachsthums des Menschen bis zu seinem Eintritt in die Welt. Sie wird nur schwach werden, jedoch so vollständig, als es der Raum, den ich dazu bestimmt habe, erlaubt.

Gesezt nun, die Frauensperson hat empfangen, so haben wir hier die ersten Punkte des Menschen.

Irgendwo habe ich es schon gesagt und muß es hier wieder erwähnen, daß es wahrscheinlicher Weise die Oefnungen der hypogastrischen und haemorrhoidal Blutgefäße sind, in welchen die Vermischung beyder Samen Wurzel schlägt; dis nehme ich als wahr an;
daß

daß der männliche Samen aber sich in die Muttertrompeten begeben, scheint mir eben so unwahrscheinlich zu seyn, als die Lehre von den Würmern.

Nachdem wir nun obiges angenommen haben, da die Vernunft uns nichts wahrscheinlicher lehrt, so wollen wir uns vorstellen, daß der männliche Samen, der mit grosser Schnelligkeit aus den Samenbehältern in die Gebärmutter gebracht worden ist, augenblicklich durch obige Oefnungen angesogen wird und von demselben Augenblick seine Anastomosen mit diesen Gefäßen anfängt, und durch sie vermittelst des Umlaufs des Bluts eine Verbindung mit den ganzen Körper erhält.

Hierauf erfolgt die Bildung; zuerst wird das Lederhäutlein, daß die übrigen Theile einschließt, gebildet; vermittelst des Mutterkuchens entspringt der Embrio, der zuerst die Nabelschnur hergiebt; endlich bekommt das am Ende desselben befindliche unförmliche Ding allmählig Gehirn, Rückenmark und Eingeweide, doch ist alles dieses sehr undeutlich. Der ganze Embrio wiegt im ersten Monat vielleicht nicht einmal zwey Drachmen. Es ist daher wahrscheinlich, daß der erste Samentropfen, der bey der Ergießung ausfließt, zur Empfängniß hinlänglich ist.

Der Embrio geht in seinem Wachsthum fort; Augen, Mund und Nase zeigen sich; der Körper, der kaum so groß als der Kopf ist, fängt an sich zu bilden und äussert Merkmale des Geschlechts; endlich sprossen Arm und Beine aus demselben hervor und der Embrio fängt an sich zu bewegen.

Dis ist die erste Periode seines Daseyns; sie dauert von der Empfängniß an bis zum dritten und vierten Monat; so lange das kleine Geschöpf nicht beseelt ist, nennt man es einen Embrio. Die Frauensperson ist in ihrem Wesen ganz verändert; sie hat ihre monatliche Reinigung nicht und verspürt, hauptsächlich des Morgens, einen Ekel und öfteres Erbrechen; sie bekommt allerhand Grillen und ist furchtsamer als sonst. Hier hat sie des Zuredens ihres besten Freundes vonnöthen, dessen Liebe und Sorgfalt sich zu zeigen Gelegenheit hat.

Von dieser Zeit an giebt der Foetus sein Leben zu erkennen. Sein Herz ist in Bewegung gesetzt; der Umlauf seiner Säfte geht für sich. Er nimmt nicht allein allmählig an Grösse zu, sondern seine Theile bekommen auch untereinander ihr gehöriges Verhältniß. Um den siebenden Monat bekommt er Haare und Nägel; wird lebhaft, endlich aber sehr unruhig,
wodurch

wodurch er sein Mißvergnügen über seine Eingeschlossenheit erkennen zu geben scheint.

Dies ist die zweite Periode; und das kleine Geschöpf ist nun beseelt oder belebt. Die Mutter fühlt die Bewegung des Kindes stärker; ihr Unterleib nimmt merklich zu; das äussere Ansehen entdeckt uns nicht allein ihre Bürde, sondern vermehrt auch die Achtung und Sorgfalt ihrer Freunde. Im achten und zu Anfange des neunten Monats wird sie zuweilen ängstlich und die Frucht ihrer Liebe wird ihr beschwerlich. Die Natur fängt endlich an ihre Umstände erleichtern zu wollen. Der Foetus sinkt allmählig im Becken herunter; die Schaam schwillt etwas an; der Muttermund öfnet sich und wird merklich sanft und schlüpfrig; auch in der Mutterscheide wird mehr Schleim als sonst abgesondert.

Die Theile bereiten sich zur Durchlassung des kleinen Gasts; die Geburt nimmt ihren Anfang. In den Hüften, Lenden und am Muttermunde empfindet die Mutter abwechselnde Schmerzen, die so beschaffen sind, daß sie alle Muskeln zur Hülfe anreizen. Die Schmerzen werden heftiger und folgen geschwinder auf einander, und werden hauptsächlich in der Gegend des Heiligbeins, Steisbeins und der Schaamknochen

empfundnen; die runden Mutterbänder und die Gebärmutter ziehen sich zusammen; die Wehen werden noch stärker; die Häute plagen; und das Kind öfnet sich seinen Weg vermittelst des Kopfs. Eine anhaltende erschütternde Wehe bringt es endlich zur Welt und verursacht der Mutter dadurch ein Vergnügen, das nur von denen, welche die demselben vorgehenden Schmerzen erlitten haben, kann empfunden werden.

Auf diese Weise kommen wir in die Welt, den Sammelplatz des Guten und Bösen, der Weisheit und Thorheit, der Tugend und des Lasters, der Glückseligkeit und des Elends. Und, wenn wir kaum anfangen den Werth des menschlichen Lebens einzusehen, müssen wir dieselbe schon wieder verlassen.

Erkla

Erklärung der

TAB. I.

Die erste Figur. Stellt die mercktheile von der vordern Lage eines jeden Theils, so beybehalten

- A. Der herabsteigende Ast der grossen Pulsader.
- B. Theilung desselben da, wo er einige Zweige nach den untern Gliedmaassen absendet.
- C. Beyde Nieren; die rechte davon befindet sich etwas niedriger als die linke.
- D. Der heraufsteigende Ast der Hohlader.
- E. Die ausmischende Puls- und Blutader.
- F. Die Samen: Puls- und Blutgefässe; die ihren Ursprung von der grossen Pulsader, der Hohlader und den ausmischenden Gefässen nehmen, und durch einander laufend nach den Hoden gehen.
- G. Die Harngänge, welche von den Nieren nach der Harnblase herabsteigen.

Die zweyte Figur. Zeigt

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die ausmischende Pulsader.
- C. Die ausmischende Blutader.
- D. Das Becken, in welchem sich

Die dritte Figur. Bildet die

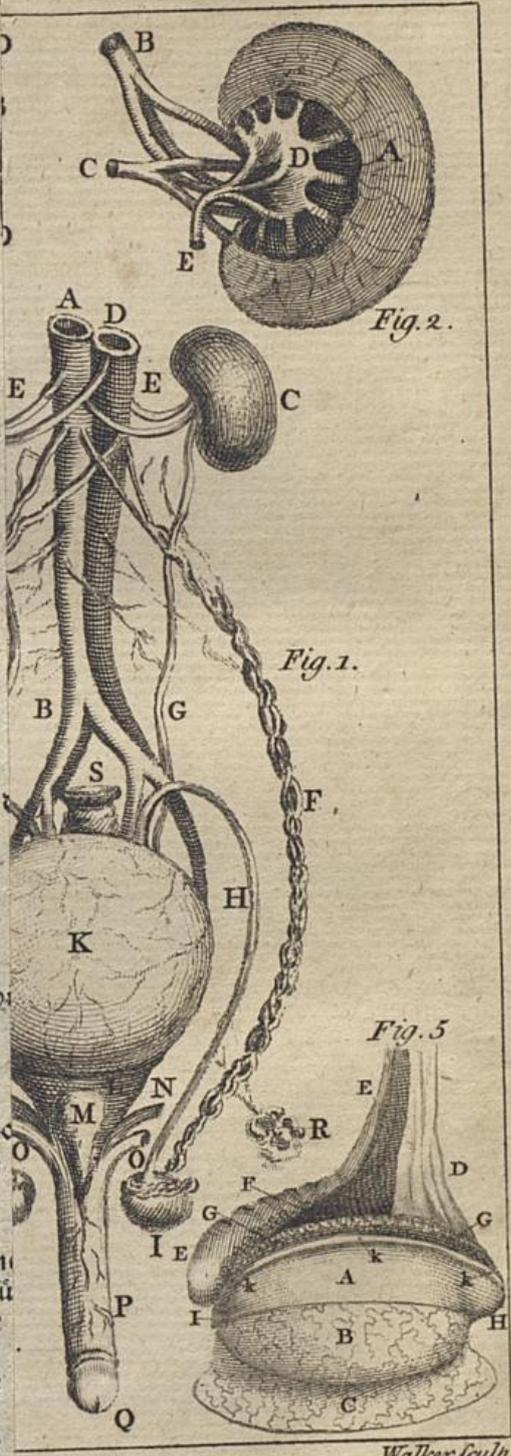
- A. Die Hoden.
- B. Die zu- und abführenden Samen-gefässe.

Die vierte Figur. Stellt eine von

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die Albuginea.

Die fünfte Figur. Bildet ein angefü

- A. Ein Theil der Hode mit der Albuginea.
- B. Ein Theil der Hode ohne dieselbe.
- C. Das abgesonderte Stück derselben.
- D. Die mit einem zellichten Gewebe umgebenen Samen-gefässe.



Walker sculp

Erklärung der ersten Kupfertafel.

Die erste Figur. Stellt die männlichen Urin- und Zeugungs- wertheile von der vordern Seite vor; wobey die natürliche Lage eines jeden Theils, so viel es sich hat thun lassen, beybehalten worden ist.

- A. Der herabsteigende Ast der grossen Pulsader.
- B. Theilung desselben da, wo er einige Zweige nach den untern Gliedmaassen absendet.
- C. Beyde Nieren; die rechte davon befindet sich etwas niedriger als die linke.
- D. Der heraufsteigende Ast der Hohlader.
- E. Die ausmischende Puls- und Blutader.
- F. Die Samen- Puls- und Blutgefässe; die ihren Ursprung von der grossen Puls- ader, der Hohlader und den ausmischenden Gefässen nehmen, und durch einander laufend nach den Hoden gehen.
- G. Die Harngänge, welche von den Nieren nach der Harnblase herabsteigen.
- H. Die abführenden Gefässe, welche den Samen aus dem Hoden nach den Samenbehältern bringen.
- I. Die Hoden.
- K. Die Harnblase.
- L. Der Harnblasenbals, an welchem der Schließmuskel befindet, der den unwillkürlichen Ausfluss des Urins verhindert.
- M. Der aufhebende Muskel der männlichen Ruthe.
- N. O. Die übrigen zur in die Höhehebung derselben dienenden Muskeln.
- P. Die männliche Ruthe.
- Q. Die Eichel.
- R. Die Drüsen der Weichen.
- S. Ein Stück des Mastdarms.

Die zweyte Figur. Zeigt den Durchschnitt einer Niere.

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die ausmischende Pulsader.
- C. Die ausmischende Blutader.
- D. Das Becken, in welchem sich

Die dritte Figur. Bildet die Hoden und ihren Sack ab.

- A. Die Hoden.
- B. Die zu- und abführenden Samen-gefässe.
- C. Das Mittelfleisch.
- D. Der Hodensack.
- E. Die Scheidewand desselben.

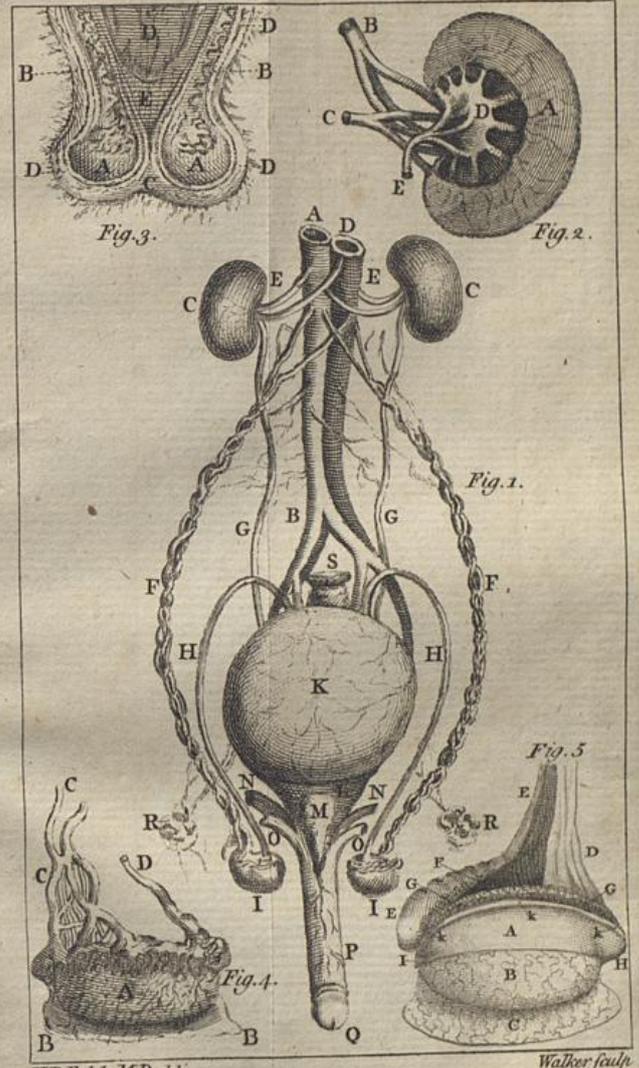
Die vierte Figur. Stellt eine von ihrer Decke befreyte Hode dar.

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die Albuginea.
- C. Die Samen-gefässe.
- D. Das abführende Samen-gefäß.

Die fünfte Figur. Bildet eine Hode ab, die mit Quecksilber angefüllt ist.

- A. Ein Theil der Hode mit der Albuginea.
- B. Ein Theil der Hode ohne dieselbe.
- C. Das abgesonderte Stück derselben.
- D. Die mit einem zellichten Gewebe umgebenen Samen-gefässe.
- E. Das abführende Samen-gefäß.
- F. Das zwischen demselben und den Samen-gefässen befindliche zellichte Gewebe.
- G. Die Epididymis.
- H. Der längere Theil der Hode.
- I. Der kürzere Theil derselben.
- K. Stellen, wo das Darmfell sich absondert.

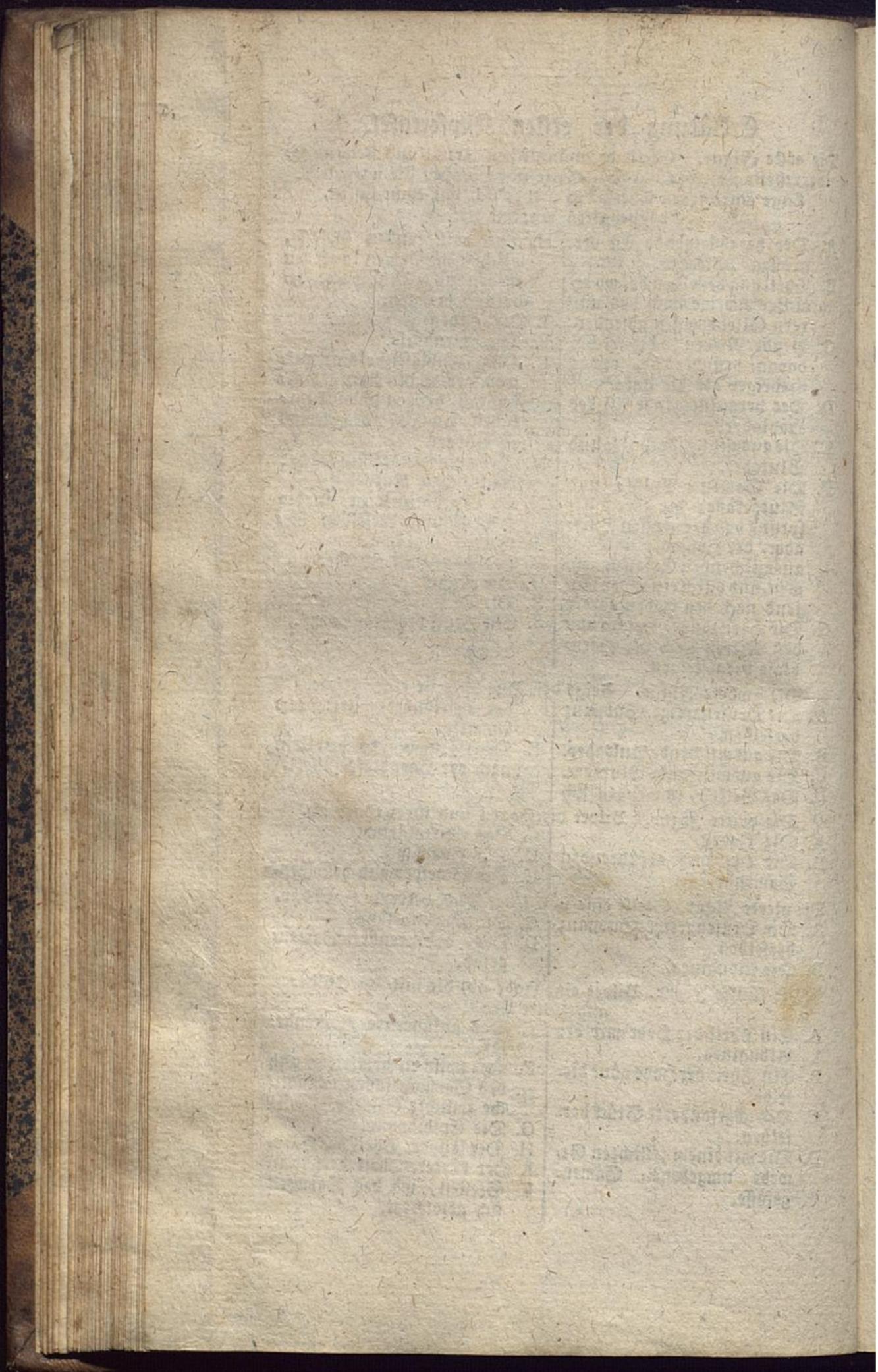
TAB. I.



N.D. Falck M.D. delin.

Walker sculp.





Erklärung der

TAB. II.

Die erste Figur. Stellt die natürlichen Lage vor, die sowohl bey dem Steiffe, als bey der Erschlaffung der

- A. Die Harnblase.
- B. Ein Stück des Mastdarns.
- C. Die Defnung desselben.
- D. Der Harnblasenhals.
- E. Die Harnröhre; der schon O. u. C. liegende Theil wird das Mittelfleisch genannt.
- F. Gegend, wo sich die Schambeckenknochen vereinigen.
- G. Gegend der aufsteigenden Muskeln u. s. f.
- H. Die Schaamgegend.

Die zweyte Figur. Stellt die Lage vor, die dem

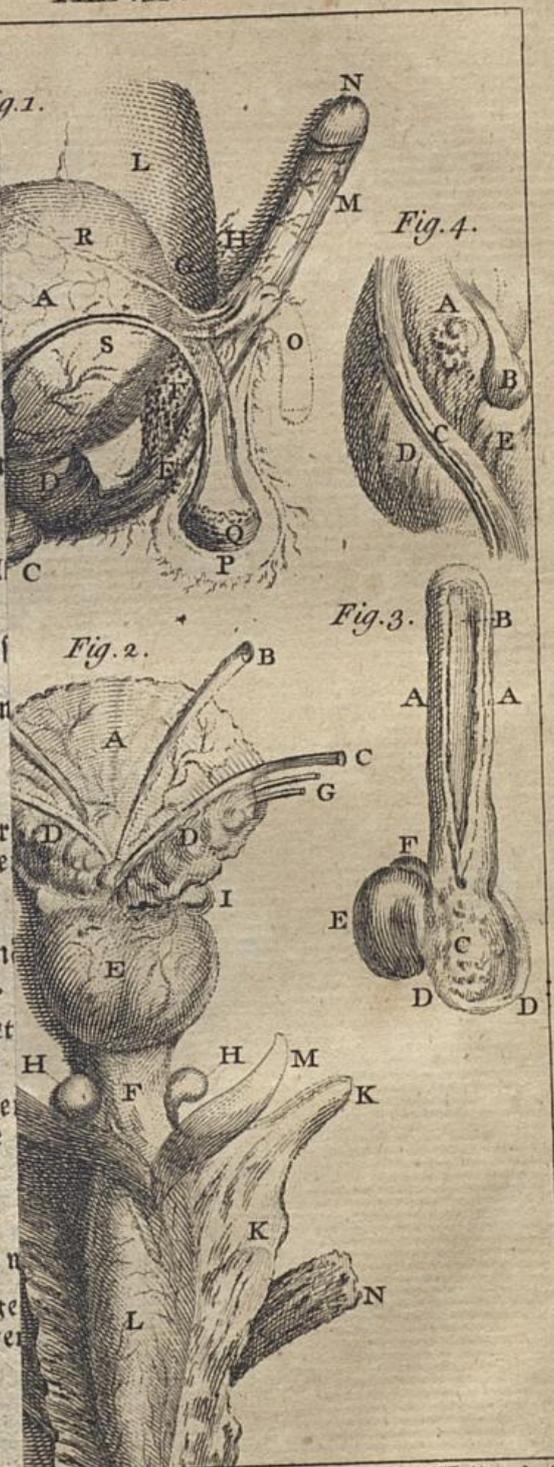
- A. Ein Stück der Harnblase.
- B. Die Harngänge.
- C. Die abführenden Samenarterien.
- D. Die Samenbehälter.
- E. Die Prostata.
- F. Ein Theil der Harnröhre.
- G. Blutgefäße der Samenbehälter.
- H. Die Schleimdrüsen.
- I. Zwey kleine Drüsen, welche an der Prostata liegen.

Die dritte Figur. Bildet die schwammigten Körper der

- A. Der schwammigte Körper.
- B. Die inwendige Seite der Harnröhre.
- C. Die Höle, die durch die schwammigten Körper gebildet wird, an der Spitze der Harnröhre.

Die vierte Figur. Zeigt die Lage der

- A. Die Drüsen.
- B. Die Hoden.
- C. Der Sartorius.



Walker sculp

Erklärung der zweyten Kupfertafel.

Die erste Figur. Stellt die männliche Ruthe seitwärts in ihrer natürlichen Lage vor, damit die Krümmung der Harnröhre sowohl bey dem Steiffeyn der Ruthe als auch bey der Erschlaffung derselben in die Augen falle.

- | | |
|--|--|
| <p>A. Die Harnblase.
B. Ein Stück des Mastdarms.
C. Die Oefnung desselben.
D. Der Harnblasenhals.
E. Die Harnröhre; der zwischen O. u. C. liegende Theil wird das Rittelfleisch genennet.
F. Gegend, wo sich die Schaamknochen vereinigen.
G. Gegend der aufhebenden Muskeln u. s. f.
H. Die Schaamgegend.</p> | <p>L. Der Unterleib.
M. Die Ruthe in ihrem steifen Zustande.
N. Die Eichel.
O. Die Ruthe in ihrem schlaffen Zustande.
P. Der Hodensack.
Q. Die Hode.
R. Die Samenaeßse.
S. Das abführende Gefäß.
T. Der Harnang.
U. Der Samenbehälter.</p> |
|--|--|

Die zweyte Figur. Stellet denjenigen Theil der Harnröhre vor, der dem Mastdarm am nächsten.

- | | |
|---|---|
| <p>A. Ein Stück der Harnblase.
B. Die Harngänge.
C. Die abführenden Samen-gefäße.
D. Die Samenbehälter.
E. Die Prostata.
F. Ein Theil der Harnröhre.
G. Blutgefäße der Samenbehälter.
H. Die Schleimdrüsen.
I. Zwey kleine Drüsen zunächst an der Prostata liegend.</p> | <p>K. Der Accelerator; in der Mitte durchschnitten und ausgespannt vorgestellt.
L. Die knolligte Wurzel der Harnröhre aufgeblasen und von dem accelerirenden Muskel entblößt.
M. Das dritte Muskeln Paar der Ruthe.
N. Die aufhebenden Muskeln derselben.</p> |
|---|---|

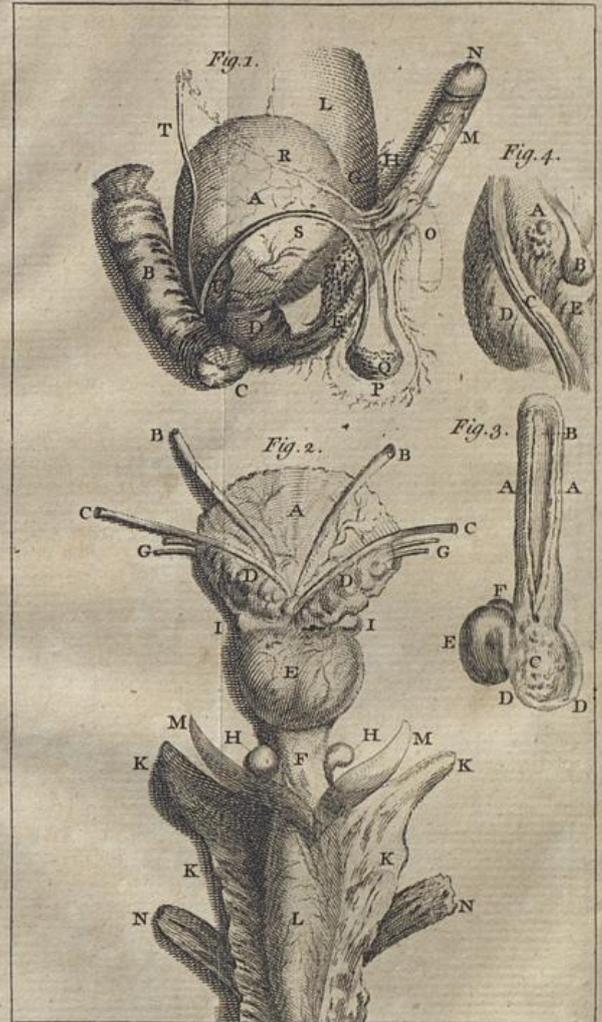
Die dritte Figur. Bildet den zum Theil gedöneten schwammigten Körper der Harnröhre und die Eichel ab.

- | | |
|---|--|
| <p>A. Der schwammigte Körper.
B. Die inwendige Seite der Harnröhre.
C. Die Höle, die durch den schwammigten Körper der Eichel gebildet wird, an welcher</p> | <p>dem sich die schwammigten Körper der Ruthe anhängen.
D. Der obere Theil der Eichel.
E. Der untere Theil derselben.
F. Das Eichelband.</p> |
|---|--|

Die vierte Figur. Zeiget die Drüsen der Weichen und ihre angrenzenden Theile.

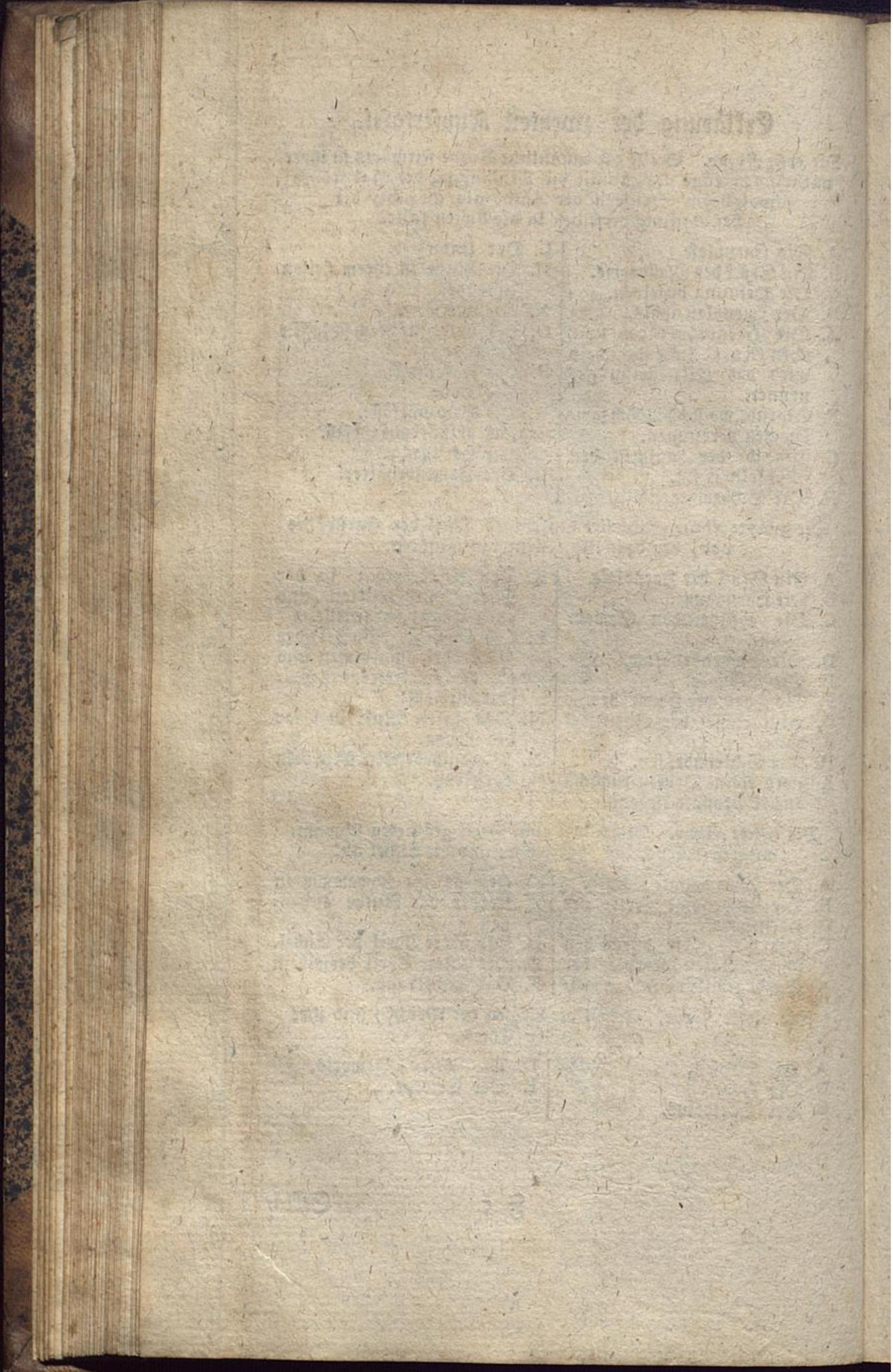
- | | |
|--|---|
| <p>A. Die Drüsen.
B. Die Hode.
C. Der Sartorius.</p> | <p>D. Der Rectus Femoris.
E. Der Triceps.</p> |
|--|---|

TAB. II.



N.D. Falck M.D. delin.

Walker sculp.

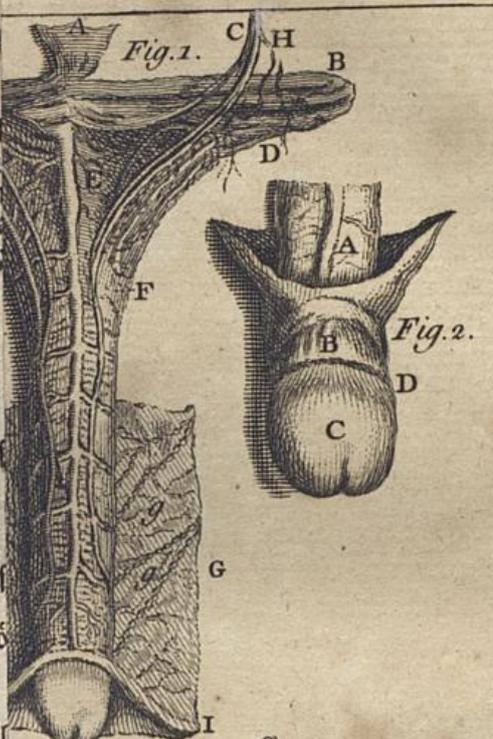


Erklärung de

TAB. III.

Die erste Figur. Stellet d

- und zwar so, wie sie sich
A. Ein Stück vom Schließel des Mastdarms.
B. Der ausgespannte in Quer liegende Muskel.
C. Die Pulsadern der Ruthe.
D. Die ausgespannten in Höhe richtenden Muskel.
E. Die Blutader der Ruthe.



- Die Ruthe.
A. Ein Stück der Ruthe.
B. Die Vorhaut.
C. Die Eichel.

Die dritte Figur.

- A.** Ein Stück vom Schließel des Mastdarms.
B. Die Querlaufenden Muskeln der Ruthe.
C. Die aufhebenden Muskeln derselben.
D. Die schwammigten Körper der Ruthe.

Die vierte Figur. Stell

- aufgeschnitten dar, um d
 röhren der Schleim
 Harn
A. Ein Stück der Harnbl
B. Die Oefnungen der H
 gänge.
C. Die Fleischwarze oder Schnepfenkopf, nebst Oefnung der ausführenden Röhre der Prostata.



Die fünfte Figur zeigt d

- den Sameng
A. Die inwendige Zellen
 Samenbehälter.
B. Deren äussere Gestalt.
C. Das unaufgeschnittene führende Gefäß.

Die sechste Figur. Stellt ei

- dar, wodurch die inner
 Körper und die Scheide
A. Die schwammigten Körper.
B. Die Scheidewand dersel

- Die siebende Figur. Bildet
A. Die Oefnung der Blut
B. Die Harnröhre.
C. Die schwammigten Körper der Ruthe.

Walker sculp

Erklärung der dritten Kupfertafel.

Die erste Figur. Stellet die männliche Ruthe von oben zu dar und zwar so, wie sie sich in ihrem steifen Zustande befindet.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| A. Ein Stück vom Schließmuskel des Nasidarms. | F. Die schwammigten Körper derselben. |
| B. Der ausgespannte in die Quer liegende Muskel. | G. Die von derselben abgesetzte Haut. |
| C. Die Pulsadern der Ruthe. | H. Die lymphatischen Gefäße. |
| D. Die ausgespannten in die Höhe richtenden Muskeln, | I. Die Vorhaut. |
| E. Die Blutader der Ruthe. | |

Die zweyte Figur.

- | | |
|-------------------------|---|
| A. Ein Stück der Ruthe. | D. Die Krone oder die hinter der Eichel liegenden Drüsen. |
| B. Die Vorhaut. | |
| C. Die Eichel. | |

Die dritte Figur. Zeigt die Ruthe von unten.

- | | |
|---|---|
| A. Ein Stück vom Schließmuskel des Nasidarms. | E. Der schwammigte Körper des Harnröhre. |
| B. Die Querlaufenden Muskeln der Ruthe. | F. Das Eichelband. |
| C. Die aufhebenden Muskeln derselben. | G. Die Eichel. |
| D. Die schwammigten Körper der Ruthe. | H. Die Pulsadern. |
| | I. Die Nerven. |
| | K. Die knolligte Wurzel der Ruthe, die mit dem Accelerator bedeckt ist. |

Die vierte Figur. Stellt den vordern Theil der Harnröhre aufgeschnitten dar, um die Oefnungen der Aussonderungsröhren der Schleimdrüsen und die Oefnungen der Harngänge zu zeigen.

- | | |
|--|-------------------------------------|
| A. Ein Stück der Harnblase. | D. Die Oefnungen der Schleimdrüsen. |
| B. Die Oefnungen der Harngänge. | E. Stücke der Samenröhren. |
| C. Die Fleischwarze oder der Schnepfenkopf, nebst der Oefnung der ausführenden Röhre der Prostata. | F. Die abführenden Samenröhren. |
| | G. Die Schleimdrüsen. |
| | H. Die knolligte Wurzel. |

Die fünfte Figur. Zeigt die Samenbehälter und die abführenden Samenröhren aufgeblasen vor.

- | | |
|--|--|
| A. Die inwendige Zellen der Samenbehälter. | D. Die Oefnung, welche durch den Schnepfenkopf geht. |
| B. Deren äußere Gestalt. | E. Das aufgeschnittene abführende Gefäß. |
| C. Das unaufgeschnittene abführende Gefäß. | |

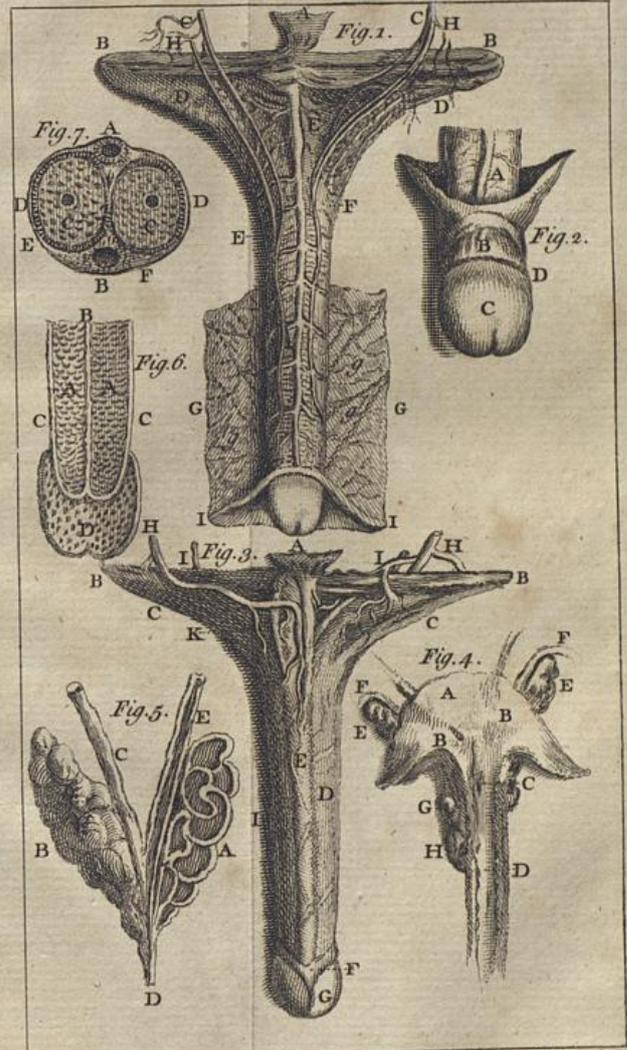
Die sechste Figur. Stellt einen länglichten Durchschnitt der Ruthe dar, wodurch die innere Beschaffenheit der schwammigten Körper und die Scheidewand derselben zu Gesicht kömmt.

- | | |
|-------------------------------|----------------------------|
| A. Die schwammigten Körper. | C. Die Decke. |
| B. Die Scheidewand derselben. | D. Die schwammigte Eichel. |

Die siebende Figur. Bildet einen Querdurchschnitt der Ruthe ab.

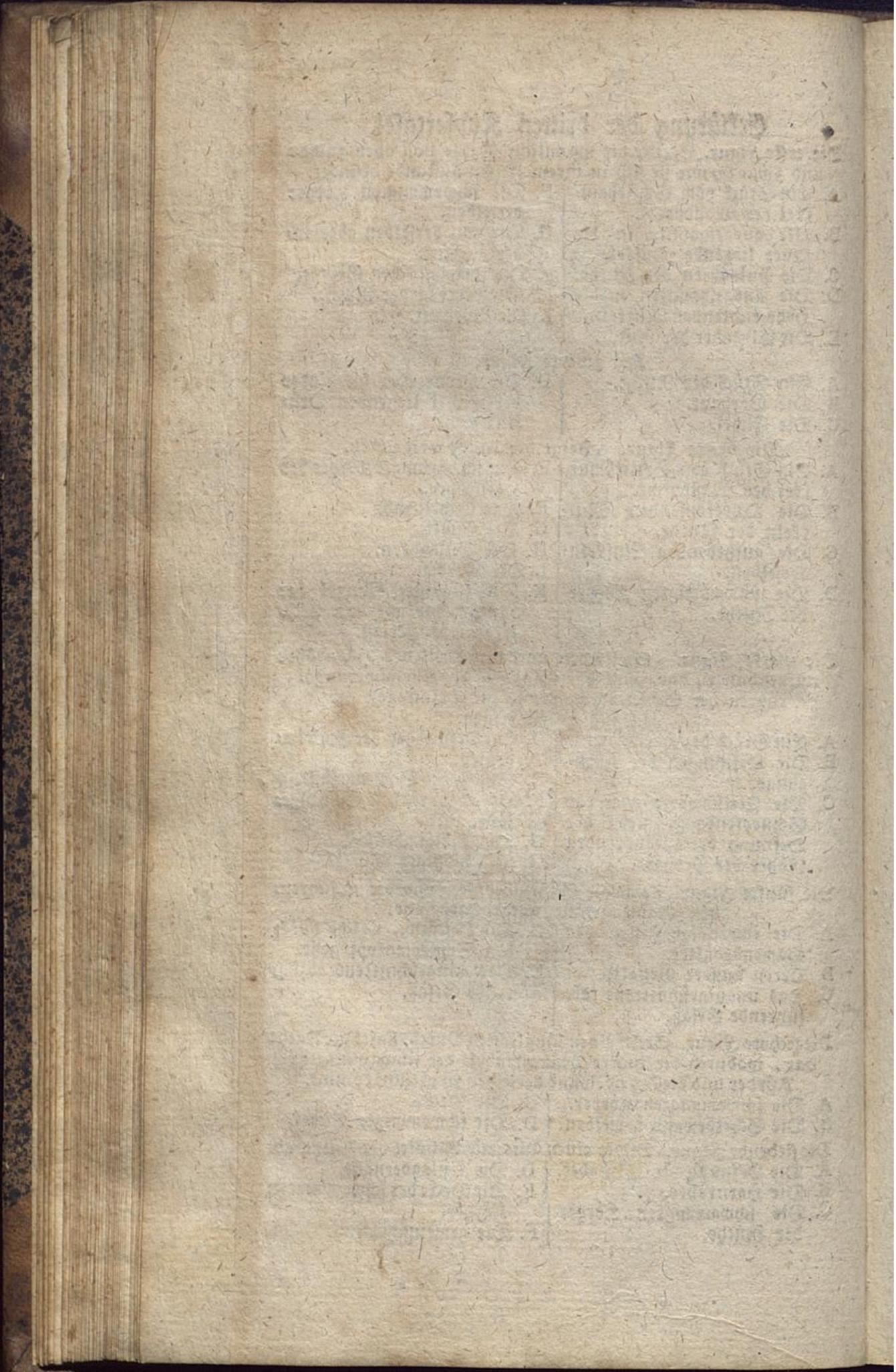
- | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|
| A. Die Oefnung der Blutader. | D. Die Pulsadernäste. |
| B. Die Harnröhre. | E. Die Decke des schwammigten Körper. |
| C. Die schwammigten Körper der Ruthe. | F. Die gemeinschaftliche Decke. |

TAB. III.



N.D. Falck M.D. delin.

Walker sculp.



Erklärung de

Die erste Figur. Stellt *TAB. IV.*

- A. Die Harnblase.
- B. Die Mutterscheide.
- C. Die Gebärmutter.
- D. Ein Stück der Muttertrompeten.
- E. Ein Stück des Mastdarmes.
- F. Der Venusberg.
- K. G. N. Die Schaam.
- K. N. Die grosse Schlige.
- G. Die Schaamlezen.
- H. Die Wasserlezen.

Die zweyte Figur. Zeigt zum

- A. Die Gebärmutter.
- B. Die inwendige Seite der Mutterscheide nebst den Falten und den darin befindlichen Schleimdrüsen.
- C. Der Muttermund.
- D. Die Oefnung des Harngangs.
- E. Die Nyrthenförmigen Schlingen.
- E. Die Vorhaut der weiblichen Ruthe.
- F. Die weibliche Ruthe.
- G. Die äussere Seite der Mutterscheide.
- H. Die Muttertrompeten.
- I. Ein Eierstock mit seiner Decke.

Die dritte Figur. Zeigt die Ruthe wie sie sich wahr

- A. Die weibliche Ruthe in ihrem ausgedehnten Zustande.
- B. Die grosse Blutader.
- C. Die Pulsadern und Nerven.
- D. Die äussersten Enden der schwammigten Schenkel der Ruthe von den Schaamlezen getrennt.



Walkor sculp

Erklärung der vierten Kupfertafel.

Die erste Figur. Stellt die Zeugungswerktheile seitwärts vor.

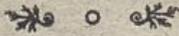
- | | |
|---|--|
| <p>A. Die Harnblase.
 B. Die Mutterscheide.
 C. Die Gebärmutter.
 D. Ein Stück der Muttertrompeten.
 E. Ein Stück des Mastdarms.
 F. Der Venusberg.
 K. G. N. Die Schaam.
 K. N. Die grosse Schlitze.
 G. Die Schaamlezen.
 H. Die Wasserlezen.</p> | <p>I. Die weibliche Ruthe.
 K. Die Vorhaut derselben.
 L. Der Harngang.
 M. Die Oefnung der Muttertscheide.
 N. Das Mittelfleisch.
 O. Die Oefnung des Mastdarms.
 P. Die Harngänge.
 R. Die Nyrthenförmigen Warzen.</p> |
|---|--|

Die zweyte Figur. Zeigt die Gebärmutter und Mutterscheide zum Theil geschnit vor.

- | | |
|--|---|
| <p>A. Die Gebärmutter.
 B. Die inwendige Seite der Mutterscheide nebst ihren Falten und den darin sich öfnenden Schleimdrüsen.
 C. Der Muttermund.
 D. Die Oefnung des Harngangs.
 E. Die Nyrthenförmigen Warzen.
 E. Die Vorhaut der weiblichen Ruthe.
 F. Die weibliche Ruthe.
 G. Die äussere Seite der Mutterscheide.
 H. Die Muttertrompeten.
 I. Ein Eyerstock mit seiner Decke.</p> | <p>K. Ein Eyerstock ohne dieselbe.
 L. Die Samengefässe.
 M. Der ausgezackte Theil der Muttertrompete.
 N. Die breiten Mutterbänder, die im Grunde blos eine Fortsetzung des Darmsells sind.
 O. Der Gebärmuttergrund.
 P. Die runden Bänder.
 Q. Ihre äussersten Enden, die an den Schaamknochen sich befestigen und sich an der weiblichen Ruthe enden.
 R. Einige Blutgefässe, die von den Samengefässen nach den Muttertrompeten und der Gebärmutter gehen.</p> |
|--|---|

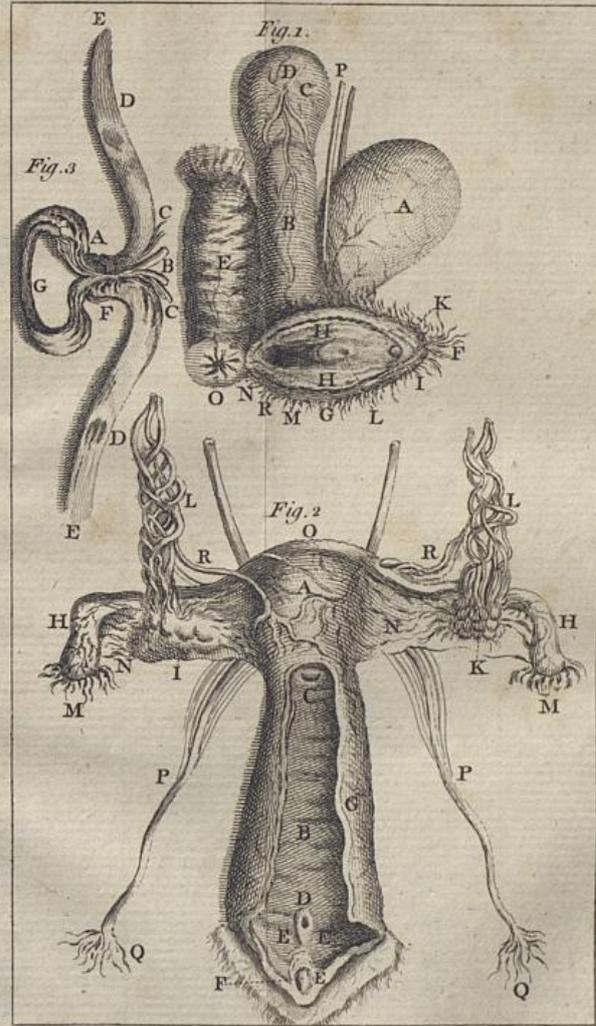
Die dritte Figur. Zeigt die weibliche Ruthe mit ihren Anhängen, wie sie sich während dem Verschlaf befindet.

- | | |
|---|--|
| <p>A. Die weibliche Ruthe in ihrem ausgedehnten Zustande.
 B. Die grosse Blutader.
 C. Die Pulsadern und Nerven.
 D. Die äussersten Enden der schwammigten Schenkel der Ruthe von den Schaamknochen getrennt.</p> | <p>E. Die aufhebenden Muskeln der weiblichen Ruthe.
 F. Die Schenkel der Ruthe in ihrem angefüllten Zustande.
 G. Der durch die Blutadern der Ruthe ausgebehnte schwammigte Körper der Schaam.</p> |
|---|--|



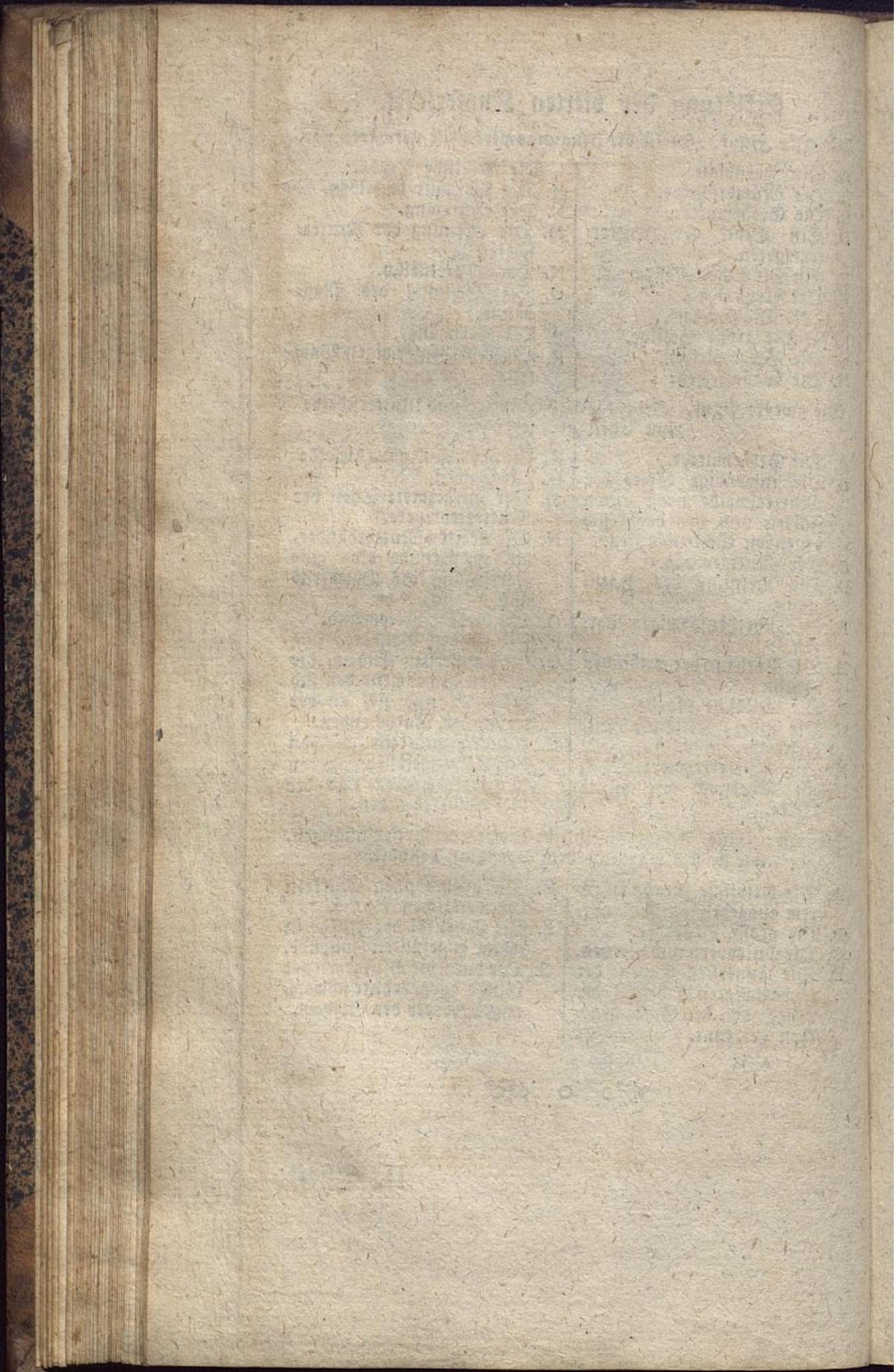
II. Theil.

TAB. IV.



NDFalck MD. delin.

Walker sculp.



I. Kapitel.

Ueber den Ursprung der venerischen Krankheiten.

Vielleicht giebt es keine Krankheit, deren Ursprung so vielen Streit unter den Aerzten verursacht hat, als der der venerischen. Und doch finden wir, daß, wenn wir uns nur etwas Zeit zum Nachdenken lassen, und nur selbst denken wollen, die Auflösung davon eben nicht so schwer sey.

Die Menschen sind zu allen Zeiten verleitet worden, die ungereimtesten Wahrheiten zu behaupten, entweder weil sie die Meinungen anderer zu geschwind angenommen haben, oder weil sie sich entschlossen, einen flüchtigen Gedanken zu vertheidigen, den sie vormals behauptet hatten. Dieser Stolz hat nicht allein die Eintracht unter den Gottesgelehrten, sondern auch unter den Philosophen gestört; obgleich diese Weisen am meisten gegen diese Schwachheit der menschlichen Natur geprediget haben.

Gelehrt scheinen zu wollen ist von je her die größte Hinderniß der wahren Gelehrsamkeit gewesen; selbst geschickte Männer haben sich hiedurch so weit verleiten lassen, daß sie wahrscheinlicher Weise ihrer eigenen Sätze wegen heimlich sich geschämt haben müssen: aber der Gedanke Unrecht zu haben ist ihnen so unerträglich gewesen, daß sie, obungeachtet sie des Gegentheils